

# DEUTSCHE ZEITUNG

3. Jahrgang Folge 281

## im Ostland

Mittwoch, 13. Oktober 1943

ERSCHEINT TÄGLICH « RIGA, SCHMIEDESTR. 29, FERNRUF 3520 » EINZELPREIS: OSTLAND RM —,10, REICH RM —,20

Bezugspreise: im Ostland monatlich 2,50 RM, im Reich monatlich 3,42 RM einschließlich Zustellgebühren. Postverlagsort im Reich: Tilsit. Gültig ist Anzeigen-Preisliste Nr. 2. Fernruf wochentags nach 22 Uhr und sonntags: Schriftleitung 30960, 29247, 29427. Lokales 27666. Wirtschaft 22253. Nachrichtendienst 26794. Bankverbindungen in Riga: Alle Banken und Postscheckkonto Nr. 22. In Berlin: Postscheckkonto Nr. 800 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland“. — Geschäftsstellen: Mitau, Hermann-Göring-Straße 3, Ruf 2165. — Dünaburg, Vadonastraße 34, Ruf 2835. — Schaulen, Wilnaer Straße 140, Ruf 85.

### Hans Philipp

DZ. Riga, 12. Oktober

Der Kommodore eines Jagdgeschwaders, Oberstleutnant Hans Philipp, Inhaber des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand im Luftkampf den Heldentod.

Mit Oberstleutnant Hans Philipp ist nicht nur einer der hervorragendsten Flieger der deutschen Luftwaffe mitten aus einem siegreichen Leben gerissen worden, sondern es ist vielmehr uns allen einer jener Männer genommen, die stets und immer leuchtendes Vorbild waren an Pfllichterfüllung und Einsatzfreudigkeit.

Oberstleutnant Philipp, der lange Zeit im Osten stand, war, als er am



17. März 1943 seinen 203. Gegner abschloß, nicht nur der erfolgreichste deutsche Jagdflieger, sondern war darüber hinaus für alle die, die im Osten kämpften oder aber in seinen weiten Räumen im Einsatz standen, die Verkörperung deutschen Frontsoldatentums. Wer ihm je begegnete, der gewann sofort den Eindruck eines Menschen von größter Lebendigkeit, dessen ganzes Wesen Entschlußkraft und Tatbereitschaft in seltener Stärke ausstrahlte. Ohne Schwere, gleich als ob all die Dinge des Nebenbei ihn nicht berührten, folgte er aus dem Notwendigen seine Dispositionen, im Augenblick stets das ganze Ich in die Waagschale werfend. Es schien, als ob er, der vielfache Sieger in so vielen Luftkämpfen, sich immer nur auf die sachliche Kontrolle der Vernunft verließ. Und doch steckte hinter diesem Kühlüberlegenden, der den geeigneten Augenblick zur Vernichtung des Gegners fast mit mathematischer Genauigkeit bestimmte, mehr als nur ein Mensch jener Gattung, die nach dem Worte lebt: Vernunft ist alles!

Er, der mit sechsundzwanzig Jahren Kommodore eines Jagdgeschwaders, Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern und Sieger in nunmehr 206 Luftkämpfen, er, einer der erfolgreichsten Jagdflieger der deutschen Luftwaffe, er gehört zu den Unvergesslichen nicht nur der deutschen Luftwaffe, sondern auch dieses Krieges.

Leicht war seine Jugend nicht, die er in Meißen als Sohn eines dort ansässigen Arztes verlebte. Trotzdem sprach er immer gern von seiner Vaterstadt und seinen Lehrern, die ihm vieles mit auf seinen weiteren Lebensweg gaben. Nach Ablegung der Reifeprüfung verließ er das Gymnasium, die heutige Fichteschule, seiner Vaterstadt und trat als Fahnenjunker in die Luftkriegsschule Gatow ein. Bald wurde er zum Fähnrich und zum Leutnant befördert und wurde, nach mehreren Kommandos bei verschiedenen Kampfgeschwadern, Jagdschüler seines späteren Kommodores, des Ritterkreuzträgers Trautloft. Daß sie beide einst im Osten Schulter an Schulter im Kampfe stehen würden, das hat wohl keiner von beiden damals geahnt.

Seine Siege, die er für Deutschland errang, lassen seinen Namen nicht vergessen, werden stets daran erinnern, daß deutsches Heldentum unsterblich ist.

## Roosevelt bereits 1938 zum Krieg entschlossen

### Enthüllungen eines USA-Weißbuchs — Wie Hull auf „München“ reagierte

Von unserer Berliner Schriftleitung

Sk. Berlin, 12. Oktober

Zum Wochenende ist in Washington ein Weißbuch unter dem Titel „Frieden und Krieg — USA-Außenpolitik 1931/41“ herausgegeben worden. Es umfaßt 850 Seiten und enthält 274 Dokumente und bedeutet einen neuen, unwiderleglichen Beweis dafür, daß Roosevelt und seine Hintermänner und Kreaturen den gegenwärtigen Krieg gewollt und vorbereitet haben. In dieser Beziehung ist das Weißbuch eine sehr wesentliche Ergänzung zu der Dokumentensammlung, die am 7. Oktober vom USA-Staatsdepartement veröffentlicht wurde und die die Befehle der Vereinigten Staaten zu Vichy behandelt. Auch aus den hier abgedruckten Noten und Berichten geht einwandfrei hervor, daß Washington auf den Krieg hinstrebte und schon vor dem offiziellen Kriegseintritt seine neutrale Haltung praktisch aufgegeben hatte.

Der größte Teil der in dem erwähnten Weißbuch veröffentlichten Doku-

mente ist den Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan gewidmet. Die Dokumente sagen darüber folgendes aus: Sieben Monate vor Pearl Harbour appellierte Staatssekretär Hull ganz unvermutet an Japan als zivilisierte Nation und wollte es veranlassen, sich an die Seite der USA und England zu stellen, um Deutschland entgegenzutreten, wobei Hull das Märchen aufschob, daß Hitler, wenn er mit Europa fertig sei, sich auch gegen Japan wenden werde. Als man damit in Tokio keinen Erfolg hatte, wandte man sich wieder Forderungen und Drohungen zu. Am 26. November 1941, also zehn Tage vor Ausbruch des Pazifik-Krieges, übermittelte Hull Admiral Nomura und dem Sonderbotschafter Kurusu den „Entwurf einer politischen Erklärung“, der nichts anderes bedeutete, als die Aufgabe einer selbständigen japanischen Außenpolitik. Japan sollte sich zu einer Nichtmischung in die Hoheitsrechte anderer Länder schriftlich

verpflichten. Das geschah in demselben Augenblick, in dem die USA und England über die Birma-Straße Tschungking Waffen und Material lieferten. Ferner wurde im Entwurf die Gewährung vollkommener Gleichberechtigung auf wirtschaftlichem Gebiet verlangt. Diese Forderung war wohl der größte Unfug, den sich Roosevelt leistete. Denn die USA waren es ja, die den Wirtschaftskrieg gegen Japan schon seit Jahr und Tag eröffnet hatten. Sie hatten die japanischen Dollarguthaben gesperrt, den Handelsvertrag gekündigt, Petroleum- und Schrottlieferungen unterbunden, Niederländisch-Indien gezwungen, die Lieferungen an Japan fast einzustellen. Auf Befehl Roosevelts hatten die Philippinen die Ausfuhr nach Japan gedrosselt. Japan, das von den USA wirtschaftlich isoliert und boykottiert wurde, sollte nun Gleichberechtigung und friedlichen Güteraustausch zusagen, mit anderen Worten: Alle die feindlichen Maßnahmen der USA protestlos einstecken. Und endlich verlangte der sonderbare Entwurf einer politischen Erklärung die Verpflichtung zur Aussöhnung mit feindlichen Ländern. Das würde bedeuten haben, daß die Japaner sofort ihren Feldzug gegen Tschiangkai-schek abbrechen, die Nationalregierung in Nanking im Stich lassen und Verhandlungen über die Auslieferung Mandschukuo an Tschungking-China hätten beginnen müssen. Das ganze lief also auf völlige Unterwerfung und Demütigung Japans hinaus.

Wenn Nomura in den weiteren Verhandlungen darauf hinweist, daß es Tokio unverständlich sei, warum den Japanern ihre Politik der groß-asiatischen Wohlstandesphäre verwehrt werden solle, während die USA selbst ihre Vormachtstellung auf beiden amerikanischen Kontinenten als interne Angelegenheit betrachteten, in die niemand hereinreden hätte, so weiß Hull keine Antwort darauf oder er will sie nicht geben. Die Vorschläge der Japaner, daß die USA ihre Lieferungen an Tschiangkai-schek einstellen und Tschungking zur Aufnahme von Friedensverhandlungen auffordern sollten, werden natürlich überhöht.

(Fortsetzung auf Seite 2)

## „Tag der Rasse“ in Spanien

### Einweihung der Universität in Madrid

DNB. Madrid, 12. Oktober

Der heutige 12. Oktober, der Namenstag der Schutzheiligen Spaniens, der Jungfrau del Pilar, der in Spanien als „Tag der Rasse“ gefeiert wird, wurde diesmal mit noch größeren Feierlichkeiten begangen als in den vergangenen Jahren.

Den Höhepunkt der diesjährigen Feierlichkeiten bildete der Staatsakt in Madrid, mit dem General Franco die nach dem Bürgerkrieg wieder aufgebaute und vervollkommnete Universität einweihete. Diese Universität, deren Projektierung bereits auf das Jahr 1923 zurückgeht, war bei Beginn des Bürgerkrieges erst zu einem Teil fertiggestellt und wurde im Bürgerkrieg fast völlig zerstört, da sie lange Zeit hindurch der Schauplatz erbitterter Kämpfe gewesen ist. Die Einweihungsfeier begann mit einer Ehrung der für die Freiheit Spaniens gefallenen Studenten; Staatschef Franco legte am Gefallenendenkmal einen großen Lorbeerkränze nieder, während gleichzeitig eine Fliegerstaffel das 200 000 Quadratmeter große Gelände

der Universitätsstadt überflog und Blumen abwarf. Alsdann marschierten die Formationen der Universitätsmiliz an dem von seinen Ministern und Generalen umgebenen Caudillo vorbei.

Ferner überreichte aus Anlaß des „Tages der Rasse“ der spanische Außenminister General Graf Jordana im Namen des Hispanitätensrates den diplomatischen Vertretern der hispano-amerikanischen Länder und Portugals in einem feierlichen Staatsakt zur Erinnerung an das spanische Kolonialreich ein kunstvoll gearbeitetes Faksimile der im Jahre 1791 in Buchform zusammengefaßten Kolonialgesetze der spanischen Krone als Geschenk des Hispanitätensrates an die Staatsoberhäupter der fremden Staaten. Weiterhin wurde von dem im Santa Cruz-Palast weilenden diplomatischen Vertretern der hispano-amerikanischen Länder und Portugals ein Dokument zur Gründung eines Amerika-Museums unterzeichnet, das auf dem Gelände der Madrider Universitätsstadt errichtet wird.

Wer sich eine „Natureschichte des Gerüchts“ verschaffen will, der sollte in diesem Herbst Portugal besuchen. Auf dem Nährboden der turbulenten Zeitereignisse entstehen hier täglich neue Gerüchte und treiben unwahrscheinlich schillernde Blüten. Ein gerade geborenes Gerücht findet hier stets zahlreiche Paten, die sein Fortkommen begünstigen. Die tief eingewurzelte Lust am Fabulieren und das Geselligkeitsbedürfnis der Portugiesen kann man als den Halt ansprechen, an dem sich das wuchernde Gerücht emporrankt. Im Britisch-nordamerikanischen Nervenkrieg spielt das Gerücht eine große Rolle und wächst sich vom Werkzeug immer mehr zur Waffe aus. Eine englische Agitationsmeldung über angebliche japanische Übergriffe in der portugiesischen Kolonie Macao entwickelt sich in 24 Stunden zu einem alarmierenden Gerücht, das in allerlei Varianten von portugiesischen Gegenmaßnahmen wissen will. Ein Botenschalterwechsel wird dazu benutzt, von grundlegenden Änderungen der Außenpolitik zu sprechen, die nicht ohne Einfluß auf die Innenpolitik bleiben könnten. Wenn einige Schiffe mit Kriegsmaterial für die Regierung eintreffen, so wird kopfschüttelnd behauptet, daß die jetzt eingegangenen Mengen für die kleine portugiesische Wehrmacht viel zu groß wären. Sie seien vielmehr ganz sicher als Depot für eine „Invasionsarmee“ gedacht. An-

## Nervenkrieg

kündigungen einer USA-Offensive im Pazifik werden so ausgelegt, als ob deren mögliche Erfolge auch den zukünftigen Status der portugiesischen Insel-Kolonie Timor betreffen könnten.

Die Regierung Salazar betrachtet solche Gerüchte als Unkraut, das erbarmungslos ausgefütet werden muß. Der Ministerpräsident nahm erst kürzlich gegen die Unruhestifter offen in einer von der gesamten Presse veröffentlichten Note Stellung. Er erklärte die eingetragenen Lieferungen von Kriegsmaterial als Maßnahme im Zuge der Wiederausrüstung des Heeres, die dazu bestimmt seien, Portugal gegen innere und äußere Feinde zu beschützen. Die im Zuge befindlichen Mobilisierungsmaßnahmen wurden mit den großen Manövern erklärt, die die Schlagkraft der Wehrmacht zeigen und die Disziplin der Bevölkerung üben sollen. Mit diesen Feststellungen wurde — so hieß es in der Note Salazars abschließend — gleichzeitig der Öffentlichkeit und der Polizei ein Dienst erwiesen: Die Bevölkerung braucht sich nun nicht mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, was die einzelnen Maßnahmen bedeuten sollten, und die Hüter der Ordnung könnten jetzt von jedem, der über die Angaben der Note hinausgehende Nachrichten verbreitet, die Bekanntheit ihres Ursprungs verlangen.

Zur Zeit ist die Polizei eifrig bemüht, die Täter und Nutznießer jenes Gerüchts festzustellen, das am Wochenende in den Vororten Lissabons eine Panik unter der ländlichen Bevölkerung hervorgerufen hatte. Wie auf Verabredung waren zahlreiche Menschenfreunde in den Dörfern und Siedlungen erschienen, um alle Kleintierhalter vor der unmittelbar bevorstehenden Beschlagnahme aller Hühner, Kaninchen usw. für die kommenden großen Manöver zu warnen. Das Gerücht wollte wissen, daß die Militärbehörden für alle Tiere nur 1,50 Escuden bezahlen wollten. Man tue deshalb klug daran, die Tiere sofort zu verkaufen, worauf mancher Bauer und Siedler schnellstens den wohlmeinenden Warnern seine Hühner für 5 bis 6 Escuden „in letzter Minute“ abtrat, die diese dann in Lissabon zu dem handelsüblichen Preis von etwa 25 Escuden weiter verkauften. In den Aulaten, in denen die Zeitungen immer wieder den Zusammenschluß aller Portugiesen und die nationale Einigkeit verlangen, warnen die führenden Politiker gleichzeitig vor dem Gerücht als vor einem Verbrechen gegen diese Einheit. Auch bei der Beurteilung dieses Verbrechens, das auf das Konto Nervenkrieg zu buchen ist, dürfte die Frage zu stellen sein, die jedem angehenden Kriminalisten eingepreßt wird: Wer hat den Nutzen davon? W. G.

## Stalin als „Historiker“

Von Dr. Heinz Blaschke

DZ. Berlin, 12. Oktober

Stalin hat der Roten Armee vor drei Tagen eine reichlich lückenhafte Geschichts-Repetition gegeben. Im Rahmen einer Feier, die in ihrem Moskauer Haus abgehalten wurde, ließ er an die Besetzung Berlins während des Siebenjährigen Krieges durch die russischen Truppen erinnern. Der Zweck dieser historischen Reminiszenz braucht angesichts des Vorrückens der Sowjettruppen bis an die Dnjeprlinie kaum erörtert zu werden. Er kommt auch in jenen sowjetischen Plakaten zum Ausdruck, die präheraldisch davon sprechen, der Sowjetsoldat habe jetzt das Dnjeprwasser getrunken und er wolle nun auch das Wasser anderer Flüsse trinken, — wobei der Zeichner die endlose Zahl jener Sowjetsoldaten vergaß, die in den Fluten des Dnjepr ertrunken sind und noch ertrinken werden.

Das Wort von dem „Marsch auf Berlin“, das den Hintergrund der Moskauer Erinnerungsfeier bildete, hat vor und in diesem Kriege schon mehrfach die Runde gemacht. Zuerst war es ein polnischer Marschall, der seinen Wünschen in mehreren Reden Ausdruck gab, sich aber, als es ernst wurde, auf umgekehrtem Wege durch schnelle Flucht rettete und nur so dem Schicksal eines Gefangenentransportes nach Berlin entging. Auch Churchill und Roosevelt — insbesondere aber ihre früher einmal in Berlin akkreditierten Journalisten — befassen sich von Zeit zu Zeit mehr träumerisch als realistisch mit dem „Marsch auf Berlin“ und dem Treffpunkt „Adlon-Bär“. Wie weit sie von der Wirklichkeit entfernt sind und daß sich ihre Träume nie erfüllen werden, hat erst kürzlich Dr. Goebbels diesen Schreibtischstrategen bescheinigt.

Stalins Manie für historische Erinnerungen ist jüngerer Datums. Die Negierung alles Vergangenen, wie sie der Bolschewismus durch beinahe zwei Jahrzehnte mit System gepflegt hat, wurde zu plötzlich abgelöst durch die Ausgrabung eines Peter den Großen oder eines Suworow und Kutusow. Der offenkundige Mangel an eigener Tradition, und — wie so oft — auch Tarnungsgründe gegenüber der bürgerlichen Außenwelt waren der Grund für diese seltsam scheinende Wandlung. Daß dabei Geschichtsdaten gefälscht und wichtigste Ereignisse unterschlagen wurden, war die logische Folge einer solchen Entwicklung.

Wenn Stalin jetzt die Besetzung Berlins vor mehr als 200 Jahren als Agitationsstoff für die Rote Armee benötigt, so ist auch dies nur möglich durch Verfälschung des wahren geschichtlichen Ablaufs jener Episode, die wenig rühmlich für die Russen war. Die ganze Herrlichkeit in Berlin dauerte nicht einmal vier Tage. Der militärische und politische Erfolg war minimal und der moralische vernichtend.

Schon die Vorgeschichte jenes „Marsches auf Berlin“ läßt erkennen, daß die Russen eigentlich nur durch die versprochene Plünderung der Stadt angelockt wurden. Am 3. Oktober 1760 erschienen die Russen in Berlin. Sie trafen auch eine opferbereite Hauptstadt. Jeder noch einigermaßen wehrfähige Berliner und selbst die Invaliden und Kranken meldeten sich zum Einsatz. Der Prinz von Württemberg und Seydlitz fügten mit ihren wenigen Truppen den mehrfach am Schlesischen Tor angreifenden überlegenen Russen schwerste Verluste zu. Erst als die Oesterreicher unter Lacy eintrafen, wandelte sich das Kräfteverhältnis so zu Gunsten der Feinde, daß Berlins Schicksal besiegelt war. Den 16 000 Preußen standen jetzt 20 000 Russen und 18 000 Oesterreicher gegenüber, die nun alles wagen konnten, besonders, da die Befestigungen der Stadt nur aus einigen vor den Toren Berlins errichteten Erdschanzen bestanden. Da angesichts der Plünderungszusage an die Russen damit gerechnet werden mußte, daß sie Berlin durch Bombardierung rücksichtslos zerstören würden, schlugen die preußischen Generale dem Magistrat die Kapitulation vor. In der Nacht zum 9. Oktober zogen sich die preußischen Truppen auf Spandau zu-





Führerhauptquartier, 12. Oktober  
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Major Dietmar Wahl, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment;

Hauptmann d. R. Heinrich Stratemann, Kompaniechef in einem Panzer-grenadier-Regiment;

Leutnant d. R. Gerhard Milbradt, Kompanie-Führer in einem Grenadier-Regiment.

**Ritterkreuzträger**

DNB, Berlin, 12. Oktober

An der Ostfront fiel, unbesiegt vom Feinde, der Oberfeldwebel Joseph Kocick, Flugzeugführer in einer Nachtjagdstaffel, dem der Führer in Anerkennung seiner besonderen Leistungen als Nachtjäger das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte.

**Das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen**

Führerhauptquartier, 12. Oktober

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptsturmführer Erwin Meierdrees, Kommandeur einer Panzerabteilung in der Panzergrenadier-Division „Totenkopf“ als 310. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

**Der Führer an Dr. Tiso**

DNB, Berlin, 12. Oktober

Der Führer hat dem Präsidenten der slowakischen Republik, Dr. Tiso, zu seinem Geburtstag am 13. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

**„Peinlich korrekt“**

DNB, Stockholm, 12. Oktober

„Man muß anerkennen, daß die deutschen Beziehungen zum Vatikan bisher korrekt waren, und man muß im Interesse der Wahrheit unterstreichen, daß das Verhalten der deutschen Soldaten an der Grenze der Vatikanstadt ebenfalls peinlich korrekt ist.“ Diese Feststellung macht der römische Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ und fügt hinzu, daß entgegen allen Gerüchten bisher nicht ein einziger Zwischenfall zwischen deutschen Militärbehörden und der Vatikanstadt vorgekommen sei.

**Der Verräter übertrifft sich selbst**

DNB, Bern, 12. Oktober

Bekanntlich war Marschall Badoglio Chef des Generalstabes der italienischen Armee und besaß in dieser Eigenschaft die genaueste Kenntnis von allen militärischen Geheimnissen. Mit Empörung stellt nun der römische Korrespondent des „Corriere della Sera“ fest, daß Badoglio, um sich bei General Eisenhower anzubiedern, diesem alle Kenntnisse auslieferte und ihm besonders diejenigen Ziele bezeichnet habe, die in seinem Vaterland Italien für Bombardierungen besonders aussichtsreich sind.

**Trauerfeier für Präsident Ritter**

DNB, München, 12. Oktober

Am Montag fand in München aus Anlaß der Beisetzung der Urne des durch ein Attentat in Paris gefallenen Beauftragten des GBA für Frankreich, Hauptmannführer Ritter, eine Trauerfeier statt. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel heftete im Auftrage des Führers nach seiner Ansprache das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an das Ordenskissen des Gefallenen und legte einen Kranz an der Urne nieder.

**Neues in Kürze**

**Deutschland hat die Initiative**

Die in Malaga erscheinende Zeitung „Sur“ weist in einem Artikel an Hand verschiedener Tatsachen nach, daß Deutschland auf militärischem Gebiet auch noch nicht einen Augenblick die Initiative aus der Hand gegeben habe.

**Aufruf zur Befreiung**

Der Vorsitzende der nationalistischen ägyptischen Vereinigung „Misr“ in Europa, Dr. El-Tyeb Nasr, richtete von Berlin aus an alle Ägypter einen Aufruf, in dem er zur Befreiung Ägyptens und des Sudans vom britischen Joch auffordert.

Verlag und Druck: Deutsche Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft, Ostland mbH, Riga. Verlagsdirektor: Dr. K. L. Ditzges. Hauptschriftleiter: Dr. Fritz Michael. Stellv. Hauptschriftleiter: Alfred Pällmann. Chef vom Dienst: Harry Schiller. Berliner Schriftleitung: Berlin NW 7, Luisenstraße 36, Rufnummer 45.9925.

# Sowjets erneut überall abgewiesen

### Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe an mehreren Stellen

Führerhauptquartier, 12. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Asowschem Meer und Saporoschje hat die Wucht der feindlichen Angriffe infolge der am Vortage erlittenen hohen Verluste nachgelassen. Die Sowjets wurden erneut überall abgewiesen.

Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront, vor allem am mittleren Dnjepr, an der Pripjet-Mündung, im Raum südlich Gomel und südwestlich Welikije Luki schalteten feindliche Angriffe. Im Verlauf der harten Kämpfe traten unsere Truppen an mehreren Stellen, von der Luftwaffe nachhaltig unterstützt, zu erfolgreichen Gegenangriffen an.

In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich nördlich des Asowschen Meeres die mitteldeutsche 13. Panzerdivision unter Führung von Oberst Hauser besonders ausgezeichnet.

An der süditalienischen Front führte der Feind nur im Mittelabschnitt einige örtliche Angriffe. Ein vorübergehender Einbruch wurde im Gegenstoß beseitigt. An der übrigen Front führten feindliche Kampfgruppen bei zunehmender Artillerietätigkeit gegen unsere Gefechtsvorposten vor.

Im Seegebiet des Dodekanes versenkte die Luftwaffe ein feindliches Kriegsfahrzeug und bombardierte mit guter Wirkung Inselstützpunkte des Gegners.

Der Kommandeur eines Jagdgeschwaders, Oberstleutnant Hans Philipp, Inhaber des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen der hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer, der 206 Luftsiege errungen hat.

## „Saisonbedingte Schwierigkeiten“

Von unserem Bericht

EG, Stockholm, 12. Oktober

Die Hoffnung der Badoglio-Verräter, daß sie und ihre Anhänger nunmehr wenigstens als geduldete Verbündete vom Schlege eines de Gaulle oder Giraud von den Alliierten bewertet würden, erweist sich immer deutlicher als ein Trugschluß. Der englische Nachrichtendienst verbreitet einige Darstellungen über die Begeisterung, die von diesen Badoglio-Helden gegenüber den englischen und amerikanischen Soldaten an den Tag gelegt wird und bemerkt dazu zynisch: „Die Motive sind nicht die besten.“

Als ein Italiener aus der Oberschicht einem englischen Offizier gegenüber seine Freude über die Befreiung vom Faschismus ausdrückte und den Briten als Freund und Verbündeten begrüßen wollte, antwortete dieser ab-

wessend: „Vergeßt nicht, daß wir in erster Linie die Eroberer sind.“ Der Ursprung für diese kühle Haltung gegenüber der Verräter-Clique ist deutlich in dem Ausbleiben der erwarteten Großerfolge der englischen und amerikanischen Truppen in Süditalien zu erkennen. Zur Erklärung dieser Entwicklung machen englische Zeitungen und Rundfunksender jetzt übereinstimmend auf „saisonbedingte Schwierigkeiten“ der augenblicklichen Kriegführung in Süditalien aufmerksam. Sie weisen darauf hin, daß durch das Wetter eine neue Lage in Italien entstanden sei. Sie motivieren damit einerseits das langsame Vorrücken der alliierten Truppenverbände in Süditalien und geben andererseits den letzten Frontmeldungen einen vertieften Hintergrund. Der bei der 8. Armee Montgomerys weilende Sonderberichterstatter der Reutersagentur, Eric Lloyd Williams, spricht von einer „Offensive des Winters“ und einer „Schlammeschlacht“ gegen Montgomerys Truppen. Straßen seien zu Schlammkanälen geworden und Flugplätze zu Sümpfen. Über die aufgeweichten Felder rollten Tanks mit dicken Erdklumpen in ihren Ketten, und kettenbespannte Nachschubfahrzeuge schlitterten mit ihren Rädern durch den Dreck. Die „Times“ schreibt in einem Kommentar zum Italien-Feldzug, daß die Witterung sehr schlecht sei.

# Die Kriegstreiberereien Roosevelts

### „Absolute Entschlossenheit“, in den Krieg einzugreifen

(Fortsetzung von Seite 1)

Denn in den USA ist man überzeugt, wie die Presse frohlockend feststellt, daß Japan „nach zehn Jahren Mandschukuo- und China-Krieg vollständig erschöpft ist“. Daher hofft man, ein leichtes Spiel zu haben.

Der japanische amtliche Sprecher hat auf der Auslandspressekonferenz in Tokio in Beantwortung einer Frage zum USA-Weißbuch vorläufig nur festgestellt, daß der interessanteste Punkt der Veröffentlichung eine Erklärung Halls sei, die er dem britischen Botschafter am 29. November 1941 abgab, nach der der diplomatische Teil der USA-Beziehungen zu Japan bereits praktisch abgeschlossen sei. Dies bedeute das Eingeständnis, daß die diplomatischen Beziehungen also schon acht Tage vor dem Angriff auf Pearl Harbour abgebrochen gewesen seien. Das ganze amerikanische Geschrei mit dem „Überfall“ auf Pearl Harbour sei damit als Agitationsbluff entlarvt.

Denjenigen Teil der veröffentlichten Dokumente, der sich auf die europäische Politik der USA bezieht, könnte man unter das Motto stellen „unentwegte Bemühungen um den Krieg“. Sofort nach dem Zusammenbruch der Weltabstimmungskonferenz in Genf im Jahre 1933 tritt Hull für eine Erhöhung der Rüstungen der

USA ein. Dem deutschen Botschafter Luther erklärt er im November 1933, daß „der allgemeine Krieg während der nächsten zwei bis zehn Jahre wahrscheinlicher ist als der Frieden“. Nach dem Treffen in München verlangte Hull kategorisch, daß Lagerposten wichtiger Rohstoffe und anderer Materialien sofort erworben und aufgestapelt werden. Sehr beachtenswert ist auch ein Memorandum von Sumner Welles über eine Unterredung mit dem damaligen Sowjetbotschafter Umansky am 20. März 1941. Sumner Welles will in der Lage gewesen sein, die Gerüchte bestätigen zu können, daß Deutschland die Absicht habe, die Sowjetunion anzugreifen. Diese Betsprechung und dieses Datum sind insofern bedeutsam, als sich damals die angelsächsischen und sowjetischen Bemühungen begegneten, auf dem Balkan einen Brandherd zu entzünden und Deutschlands Konsolidierungsversuche zu sabotieren. In Belgrad hatte man mit dem Simowitsch-Putsch gegen den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt auch Erfolg. Am 6. April 1941 erfolgte die bekannte öffentliche Erklärung des Staatssekretärs Hull über die amerikanische Hilfe für Jugoslawien. Gleichzeitig richtete Hull im Auftrag Roosevelts einen Rundbrief an die Vertretungen der Vereinigten Staaten in Portugal, Spanien, Schweden und Finnland, in

dem ebenso wie im Fall Jugoslawien die „Politik der Hilfeleistung“ proklamiert wird mit dem Hinweis, daß „das Volk und die Regierung der Vereinigten Staaten schon klar und im Übermaß zu verstehen gegeben haben, daß sie nicht die Absicht haben, eine passive Haltung einzunehmen, sondern daß wir im Gegenteil beabsichtigen, unsere Rolle in dem Widerstand gegen die Kräfte der Aggression zu spielen“. In diesen Zeilen verbirgt sich, wenn man es so ausdrücken darf, der Pferdefuß der amerikanischen Politik. Man hat die „absolute Entschlossenheit“, in den Krieg einzugreifen. Für die Neutralen wird das mit dem „Widerstand gegen die Aggression“ motiviert, das heißt, man unterschiebt Deutschland und seinen Verbündeten die Absicht der Welteroberung, ohne sich auch nur die geringste Mühe zu geben, eine solche Behauptung zu beweisen. Man weiß eben nur zu genau, daß ein solcher Beweis niemals geführt werden kann.

Wer die Aggressoren dieses Krieges sind, das weiß die Welt heute. Das neue Weißbuch der USA liefert manchen neuen Beweis dafür, daß Roosevelt und seine Clique diesen Krieg gewollt und vorbereitet haben. Diese waren es, die jede sich anbahnende Verständigung hintertrieben und jede Friedensmöglichkeit systematisch bekämpften.

# Englands Hungerpolitik in Indien

### Die Verantwortung liegt allein bei Grossbritannien

Auslandsdienst der DZ

Stockholm, 12. Oktober

Nach Reuter sind am vergangenen Sonntag 120 Personen in den Krankenhäusern von Kalkutta an den Folgen von Hunger gestorben. Diese Zahl übertrifft die Zahl der Verhungerten an den Vortagen.

„Mit Verachtung blickt die Welt auf den Versuch Englands, die Verantwortung für die Hungersnot in Indien auf die Inder selbst abzuschieben.“ schreibt der Londoner „New Leader“. Das Blatt wendet sich mit einem außerordentlich scharfen Kommentar gegen die Sendungen des britischen Nachrichtendienstes, die die Behauptung aufstellen, daß die einheimischen indischen Behörden selbst an der Hungersnot in Indien Schuld seien. Diese Nachrichtensendungen seien das unehrlichste, das man jemals in diesem Kriege im englischen Rundfunk gehört habe. „New Leader“ macht das Londoner Innenministerium für diese „unaufrichtigen Rundfunksendungen“ verantwortlich: „Man will der Welt nur weißmachen, daß die Engländer für das besetzte Indien weniger Verantwortung tragen, als etwa die Deutschen für die besetzten europäischen Gebiete. Die Welt läßt sich aber nicht mehr täuschen. Zu viel Menschen wissen, daß der britische Imperialismus der wirkliche Machtfaktor in Indien ist.“

Als den Höhepunkt der Unaufrichtigkeit des Rundfunks bezeichnet „New Leader“ die Behauptung, daß die aus Indien zusammengesetzten Provinzialregierungen und nicht die britischen Zentralbehörden in New Delhi die Schuld an der Hungersnot trügen. Die britischen Behörden hätten

ja die Mehrzahl der Mitglieder der Provinzialregierungen, einschließlich der fähigsten indischen Verwaltungsbeamten, ins Gefängnis geworfen. „New Leader“ stellt abschließend fest: „Der britische Gouverneur in Indien herrscht wie ein Diktator und trägt allein die Verantwortung.“

Aber nicht nur in Indien, auch anderwärts im Bereich des britischen Imperiums herrscht der Hunger. Nach einer Meldung aus Kairo hat die schlechte Versorgungslage in Aden, Hadramaut und besonders in den ostafrikanischen Gebieten von Eritrea und Somaliland ein verheerendes Ausmaß angenommen. In einem Aufruf des Resident-Advisor Ingram an die britischen Behörden wird um Hilfe für die ausgehungerte Bevölkerung des Nahen Ostens gebeten. Ingram betont in seiner Botschaft, daß durch die Trockenheit das Vieh verumtet und die Ernte verdirrt sei.

Mehr als neunhundert Personen sind in Aden seit Mai verhungert. Die Zahl der Opfer in den anderen Gebieten, vor allem in Hadramaut, steigt von Tag zu Tag.

Auch in Dschibuti, hat sich die Versorgungslage seit der britischen Besetzung erheblich verschlechtert. Es fehlt vor allem an Getreide. Medikamente sind nirgends aufzutreiben.

## USA-Spiel mit den Chinesen

Von unserem Bericht

EG, Stockholm, 12. Oktober

Während um die Bewilligung einer jährlichen Einwanderungsquote von 105 Chinesen in den USA eine leb-

hafte Auseinandersetzung im Gange ist, hat Roosevelt jetzt eine Vorlage unterzeichnet, wodurch auch Chinesen amerikanische Bürger werden können. Man hofft im Weißen Hause wohl, durch dieses „Geschenk“ Tschungking-China für das Fehlen militärischer Hilfe zu entschädigen. Gleichzeitig soll aber die Drosselung weiterer Einwanderung dafür sorgen, daß die chinesische Gruppe im amerikanischen Völkergemisch nicht weiter wächst.

Wie stark die Widerstandskräfte selbst gegen eine so rein nominelle Einwanderungsziffer wie 105 jährlich ist, — bei dieser Zahl würde es eine Million Jahre dauern, bevor die heutige Bevölkerungsziffer der USA durch die chinesischen Einwanderer erreicht würde, — zeigt der in der vergangenen Woche gefaßte Beschluß der American Federation of Labor, grundsätzlich die Einwanderung von Chinesen abzulehnen und alle Mittel anzuwenden, um diese Wiederzulassung der Einwanderung für Chinesen abzugeben.

## Ibn Sauds Bote bei Nahas Pascha

Auslandsdienst der DZ

Ankara, 12. Oktober

Der Finanzminister Saudischer Arabiens und Privatsekretär Ibn Sauds, Scheich Jusuf Yassine, hatte in Alexandria die angekündigte Zusammenkunft mit dem ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha. Weitere Besprechungen sollen vorgesehen sein.



# Pferde im Lazarett

## Vierbeinige Kameraden des Landsers in ärztlicher Behandlung

VON KRIEGSBERICHTER DR. H. KINDT

Jedes Kriegspferd war mindestens einmal bereits zur Behandlung in einem Pferd Lazarett. War Ihnen das bekannt?

Wir mußten verneinen, und auch der Leser wird diese erstaunliche Tatsache kaum wissen. Der eine oder andere mag vielleicht davon gehört haben, daß das Pferd besonders seit Beginn des Ostfeldzuges in geradezu erstaunlichem Umfang von allen Truppen und Waffengattungen verwendet wird und in schlimmsten Wegeverhältnissen treuester Gefährte geworden ist; welche weitgespannte Organisation der Betreuung daraufhin aber aufzubauen war — wer sollte schon darauf kommen, wenn er nicht tagaus, tagein mit Pferden zu tun hat?

Ob es direkt im Versorgungsverkehr der HKL ist, ob es sich um den Ausbau von Befestigungen oder Flugplätzen handelt, überall treffen wir auch bei den modernsten ausgerüsteten motorisierten Einheiten den „Hafermotor von 1 PS“ an, niemand mag diesen treuesten Kameraden auch des Soldaten missen, und das Veterinärkorps hat auch in vorderster Front eine stille Arbeit in größtem Umfange geleistet, von der nur wenige etwas wissen. Die Luftwaffe selbst hat für ihre Felddivisionen Pferdepfleger bis zum Hufbeschlagmeister herangebildet oder übernommen, während die ärztliche Betreuung selbst durch Fachkräfte des Heeres vorgenommen wird.

So folgen wir dem Oberveterinär, er empfängt gerade einen Trupp von vier Pferden, die verwundet von der Front südlich Staraja Russa im Bereich einer Lw-Felddivision überführt werden. Die Knapp gefaßten Krankengeschichten sind beigefügt. Willfährig folgen die Pferde ihren Pflegern. Wissen sie, daß ihnen geholfen werden soll?

„Man darf nie daran denken, daß Pferde menschlich, das heißt mit menschlichem Verstand fühlen. Sie sind wie die Kinder, leben ganz ihren Trieben oder plötzlichen Eingebungen und müssen darum äußerst vorsichtig angefaßt werden, wenn man nichts verderben will. Es ist auch ein Irrtum, anzunehmen, daß etwa ein Pferd mehr aushält, als ein Mensch. Nur läßt sich ein Pferd die Anstrengung nicht so merken, es macht seine Arbeit lautlos, bis es vielleicht einmal, nur dem Unkundigen überraschend, zusammenbricht.“

Eines der vier Pferde, am Halfter geführt, hat indes die Zange um die Nüstern erhalten, die das Tier den Schmerz an der zu behandelnden Stelle weniger empfinden läßt. Sein rechter Schenkel ist durch einen Granatsplitter verletzt, die Wunde scheint vereitert. Behutsam macht sich der Veterinär im weißen Kittel an die Arbeit, vorsichtig betupft er die Wunde mit desinfizierender Flüssigkeit und räumt sie aus. Der Granatsplitter ist nicht aufzufinden, das Pferd muß geröntgt werden.

Während die Wunde ausgedrückt wird, schlägt das Pferd plötzlich aus. Weiß es, daß der Schlag seinen Helfern gelten würde? Geistesgegenwärtig ist der Mann mit der blauen Schürze der Bedrohung, wie es uns schien, um Millimeter ausgewichen, fest hält er weiterhin, als Gehilfe des Arztes den Lauf umklammert. Er lacht. „Ich merke das immer vorher, wenn er ausschlagen will. Dazu kenne ich Pferde zu lange. Wenn nur ein Zehntel der mir zugehenden Schläge gegessen hätte, würde ich bestimmt nicht mehr leben.“

Die Untersuchung ist beendet, die Klemme wird von der Nase entfernt. Der Pfleger klopf den Hals des Pferdes, das ihn eben schlagen wollte, und führt es in eine saubere Boxe. Hier gibt es sogar Zusatzverpflegung. „Wir sorgen vor allem dafür, daß die uns anvertrauten Pferde sofort wieder den besten Ernährungsstand erreichen, damit sie der Front wieder hundertprozentig nützlich sind.“ meint der Veterinär-Offizier, während er uns in den nach seinen Entwürfen gebauten Operationsraum geleitet.

Der Doktor kann stolz darauf sein, was er aus dem einst halbverfallenen sowjetischen Pferdestall gemacht hat. Nach hinten ziehen sich, wie ursprünglich, die Boxen, aber alle sind sauber und außerdem bodenfrei, was sich im Winter besonders bewährt. Vorn aber erglänzt fast noch im nassen Putz der Anbau: Zwei regelrechte Warteböden von verschiedener Größe, in denen die Pferde gewaschen werden können. Dann der Operations-„Saal“ selbst, ein heller Raum mit Licht von drei Seiten. Dazu überall kleine Scheinwerfer, die von einer im Gelände befindlichen Windkraftanlage gespeist werden können. Rings herum das Werkzeug, die Bestecke, die Flaschen, das Gerät selbst für Zahnoperationen — großzügiger mag kein

Feldlazarett anno 14 ausgerüstet gewesen sein, ganz abgesehen davon, daß den Pferden heute gänzlich andere hygienische Verhältnisse zugute kommen, als einst den Soldaten im Kriege 1870.

Da wird ein Fuchs hereingeführt, brav folgt er dem Pfleger in die ungewohnte, so hell und weiß wirkende Umgebung. Aber er ist nicht scheu. Wir bemerken, daß er lahmt. „Im Hüftgelenk hat sich infolge Überanstrengung ein Knorpel gebildet, durch den das Pferd lahmt. Die Knorpelbildung muß operativ entfernt werden, ehe der Fehler zu einer dauernden Verbildung des Gelenkes führt.“ Knapp und sachlich die Erläuterungen, rasch und zupackend die Handgriffe.

Dem Fuchs wurde eine narkotisierende Lösung in die Vene gespritzt. Zunächst werden die beiden Schenkel schlaff und gefühllos, willenslos läßt das Pferd sich dann fesseln, bis es mit festgeschnürten Hufen auf einer Lederpritsche ausgestreckt werden kann; ein Mann setzt sich auf den Hals, ein anderer außerdem auf die Kuppe, um schädliche Reflexbewegungen in der Narkose zu verhindern.

Mit sterilisierten Werkzeugen, die ihm eine angelegte weibliche Hilfskraft — eine Einheimische, ebenfalls im weißen Kittel — überreicht, nimmt der Doktor in unheimlicher Schnelligkeit die Operation vor. Er schneidet kurz über dem Huf bis auf den Knochen und schält den Knorpel heraus. Dabei zeigt ein grünliches Stückchen Knorpelmasse, was auf den wuchernden Prozeß hinweist. Schon hat er wieder den Verband umgelegt. Eine weitere feste Einwicklung verhindert endlich das Eindringen von Schmutz. Wenige Minuten sind vergangen, und die Fesselung kann behutsam gelöst werden.

Fast zärtlich beobachten die Männer, während sie sich die Hände waschen, wie ihr Patient gemächlich aus der Narkose erwacht; gleichsam als wollte er sich über die Lider reiben, schaut er schließlich mit erstaunten Augen in die Welt. Als er endlich auf die Beine gestellt werden kann, gibt der Arzt ihm noch einen kameradschaftlichen Schlag auf die Hinterhand, dann verschwindet der Fuchs torkelnd, von seinem Wächter geführt, im Stall, wo ihn eine sauber hergerichtete Boxe erwartet.

So gehen wir durch die verschiede-

ein munteres und völlig unbesorgtes Leben herrscht, gelangen wir schließlich zur Räumstation. „Das ist in der Tat das ernsteste Problem. Durch Milben, die sich in die Haut einfressen, werden dem Pferd unerträgliche Qualen bereitet, es wird des unheimlichen Juckreizes nirgends Herr. Das Pferd magert ab und sieht schließlich ganz verkommen aus. Alle Pferde, die hier eingeliefert werden, auch diejenigen, die operiert werden sollen, werden also zunächst gegen Räude behandelt. Sie werden in eine Zelle gebracht, aus der nur der Kopf herausguckt, und dann eingesperrt. Da sie kurz zuvor gehungert haben und saftiges Futter vorfinden, fangen sie an zu fressen, indes die Gaseprozedur an ihnen vorgenommen wird. Das geschieht dreimal hintereinander im Verlauf von je einer Woche. Der Kopf wird mit Salben behandelt — schließlich werden die Pferde sehr sorgfältig untersucht, und sind sie dann nicht räudefrei, geht die Behandlung noch einmal los. Gerade an den räudekranken Tieren kann am besten den Wert des Lazarettes ermaßen; wie neugeboren kommen sie wieder heraus.“

Da sehen wir sie mit glanzlosen Augen über ihrer Futterkrippe in der Gasselle stehen. Als wir dann aber heraustreten und in der frischen Herbstsonne über eine Koppel schauen, gewahren wir lauter frische, fröhliche Pferde. „Auch sie sahen einst so glanzlos, abgemagert und müde zum Umfallen aus — das hat die Behandlung aus ihnen gemacht.“

Noch wird uns erzählt, daß es auch für die Pferde verschiedene Tauglichkeitsgrade gibt, und daß Pferde, die nicht mehr fronttauglich sind, dem



Kamerad Pferd, der treue Begleiter des Soldaten

bildlich wirkt. „Das brauche ich Ihnen ja wohl nicht erst zu sagen: in meinem Lazarett darf kein Pferd geschlagen werden, jeder weiß das, und er weiß auch, daß er sofort eingesperrt würde, wenn er das Verbot übertritt. Dem Tier darf man nur mit Eintüchtigungswillen begegnen, und da nun einmal der Mensch der Verständigere ist, muß dieser sich anpassen und darf das Gegenteil nicht vom Pferd verlangen! Damit waren wir am Ausgangspunkt angelangt. Doch halt, damit es zünftig hergehe, erhalten wir noch einen Satteltrunk kredenz, der mit weidlichem Prosit nach dem frischen Ritt durch den östlichen Herbst wohl bekommt. „Nun sollen Sie noch einmal den Weg unseres Lazarettes durch diesen Krieg wissen. Aufgestellt wurde es kurz vor dem Kriege in Eimshorn. Es machte den Polenfeldzug von Schlesien aus mit, in dieser Zeit passierten 32 000 Pferde das Lazarett, worunter sich auch die durchzuschleusenden Pferde von Wolhynten-Deutschen befanden. Dann wurde das Lazarett in Radom stationär, verlegte aber nach Frankreich Anfang Juni 1940 und von hier nach Ostpreußen.



Licht, Luft, Sonne — die beste Medizin für genesende Frontpferde

nen Baracken dieses über ein riesiges Areal verstreuten Lazarettes.

Wir sehen weiter eine Badeanstalt, Heupressen, Hufschmieden — überall sind die Männer emsig an der Arbeit. „Dazu verfügt das Lazarett über eine motorisierte Staffel, die die Pferde meistens unter feindlichem Beschuß nach hier holt. Wir haben hier auch Sowjetangriffe gehabt, es fielen Bomben ins Gelände, außerdem wurden durch Bandensabotage bereits verschiedene Baracken in Brand gesteckt, meistens nachts. Jedemal war es aber dem vorzüglich geschulten und schnell entschlossenen Personal möglich, alle Pferde zu retten und die Baracken innerhalb von zwei bis drei Tagen wieder aufzubauen, so daß sich der Feind gar nicht erst über den Schaden freuen konnte.“

An der Füllenkoppel vorbei, in der

Bauern im Osten oder in der Heimat zugeführt werden. Ebenso gibt es verschiedene Tauglichkeitsgrade für die frisch geborenen Panjepferde. Genug des theoretischen Wissens. Wir werden schließlich zu einem herrlichen Ritt quer durch das Gelände eingeladen. Wer mag da nein sagen?

„Wir haben als besondere Überraschung für Sie, daß sämtliche Pferde, die wir jetzt reiten, aus einer Lw-Felddivision stammen und in Kürze draußen wieder ihren Dienst tun.“ Vor uns im verfarbten Holz braut der Herbst, mehr zu schmecken, denn mit den Augen etwa als Nebel anzusehen. Das Paradies der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde...“

Ach, wo sind die Zeiten hin, da wir einst so gesungen! Wieder ist es so. In aller Augen, des ärztlichen und des pflegenden Personals, erleben wir eine Liebe zum Tier, die einfach vor-

Vom ersten Tage des Ostfeldzuges war es dabei. Es hat unzähligen Pferden das Leben gerettet und damit der Kriegführung gar nicht abzuschätzende Werte erhalten. Abgesehen von unserer pflegenden und heilenden Tätigkeit konnten wir außerdem in unserem jetzigen Aufenthaltsort einen großen Gutsbetrieb aufbauen.“ Damit deutet der Oberstabsveterinär über die Felder, über denen die Kartoffelfeuer rauchen, und über das glimmende Gelb der riesigen Flächen, von denen die Gerste abgeerntet worden ist.

Fern vom Horizont her rollen die Geschütze. Der östliche Himmel ist weit, alles das verlingt fremd in ihm. Rundum breitet sich gesegnetes Ernteland. Fröhlich wiehern sie auf zu uns, die uns eben über die Stoppeln und Wiesen, am Baum und Busch vorbei getragen haben.

# Rigaer Oper im kommenden Winter

## Ein Überblick über den Spielplan

Der Spielplan des Rigaer Opernhauses hat trotz der kriegsbedingten Zustände eine reiche Fülle verschiedenartiger und wertvoller Opern- und Ballettaufführungen aufzuweisen, dazu noch Operettenaufführungen. Von den schon in früherer Zeit bekannten Einstudierungen laufen zur Zeit: Verdis Opern „Aida“, „Troubadour“, „Othello“, „Maskenball“ und „Traviata“, weiter Puccinis „Tosca“, „Madame Butterfly“ und „Bohème“, ferner Wagners „Tannhäuser“, „Der fliegende Holländer“ und „Lohengrin“. Einzeln vertreten sind die Komponisten Tschaikowsky mit dem „Eugen Onegin“ und d'Albert mit „Tiefland“. Auch die lettischen Originalopern „Banjuta“ und „Hamlet“ der beiden Komponisten Kalninsch, Vater und Sohn, gehen weiter im Spielplan mit. Besonders die Vertonung des „Hamlet“ von dem jüngeren Kalninsch dürfte wegen der in der Oper enthaltenen shakespearischen Atmosphäre besonderen Reiz ausüben.

Nicht weniger Interesse verdienen auch die voraussichtlich stattfindenden Erstaufführungen der Opernbühne, also die Einstudierung von Werken, die in Riga noch nicht gesehen worden sind. Unter dem Dirigentenstab von Theodor Reiters soll Leos Janaceks „Jenufa“ und von Jahnis Kalninsch dirigiert, E. Wolffs-Ferraris „Die vier Grobiane“ erscheinen, die auf den deutschen Bühnen großen Anklang gefunden haben. Weiterhin dirigiert Prof. H. Abendroth die Erstaufführung des „Fidelio“ von Beethoven, die dann durch den Dirigenten Leonids Wiegners weitergeführt wird.

Das Opernballett in Riga ist bekanntlich eines der wenigen, welche die schönen klassischen Traditionen weiter behalten und gepflegt haben. Darum wird besonders der Kunstfreund im Waffenrock besonders die Gelegenheit ergreifen, Ballettaufführungen beizuwohnen, die heute im übrigen Europa kaum mehr zu sehen sind.

Neben dem altbekannten „Schwanensee“ mit der Musik von Tschaikowsky, Minkus' „Don Quichotte“, Schumanns „Karneval“, Ravels „Bolero“ und Rossinis „Wunderpuppen“ sind noch die Ballette des lettischen Komponisten Jahnis Kalninsch zu nennen, und zwar „Herbst“ und „Nachtigall und Rose“. Der „Herbst“ soll übrigens auch im Revale „Vanemuine-Theater“ aufgeführt werden. Seine Erstaufführung soll auch ein neues Originalballett von Alfreds Kalninsch, „Staburags“ benannt, erleben. Neu einstudiert wird die „Raymonda“ von Glasunoff.

Unter den Operettenaufführungen sind zu nennen: Der „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß und Lehárs „Graf von Luxemburg“. Operettensfreunde seien darauf verwiesen, daß im November eine Gastvorstellung deutscher Künstler mit „Zigeunerbaron“ stattfinden soll.

Was die sinfonischen Konzerte anbetrifft, so sind hier unter der Schirmherrschaft des Reichskommissariats für das Ostland etwa 10 Konzerte vorgesehen, die zu einem Teil von dem Rundfunkorchester, zum anderen vom Opernorchester bestritten sein werden wie auch von beiden zusammen.

Unter den aufzuführenden Kompositionen sind besonders folgende hervorzuheben: Beethovens 9. Sinfonie, unter Vereinigung des Opern- und Rundfunkorchesters, sowie des Opernchors, des „Theodor-Reiters-Chors“ und des Rundfunkchors. Als Dirigent wird Prof. Abendroth genannt, während als Solisten folgende Gäste aus dem Reich auftreten: Die Sopranistin Martha Schilling, der Tenor Anton Dermota und der Baß Rudolf Wazke, mit denen zusammen die Rigaer Altistin Hertha Luhse wirken wird.

Voraussichtlich werden wir noch folgende Dirigenten als Gäste aus dem Reich bei uns sehen: Eugen Jochum, Generalmusikdirektor Fritz Zaun, Generalmusikdirektor Fritz Lehmann, Paul Klob aus Frankfurt a. M., Hugo Balzer aus Düsseldorf und Paul von Kempen. Außer Theodor Reiters dirigiert noch Leonids Wiegners, beide am Rigaer Opernhause tätig.

Zahlreich ist die Schar der Solisten für die sinfonischen Konzerte, unter denen der Geiger Erich Röhr zu nennen ist, dann Kammeränger Arno Schellenberg, weiter Dagmar Kokker aus Reval (Klavier) und noch zwei Pianisten: Erik Ten-Berg und Hans Bork. Außerdem bringt uns der kommende Winter den berühmten Violoncellisten Prof. Ludwig Hoelscher, dessen Name von den letzten Meisterkursen in Salzburg her noch gut in Erinnerung sein dürfte. Zum Abschluß noch etwas Besonderes: Als auf einen hohen Genuß soll auf das aufzuführende Waldhornkonzert von Richard Strauß mit dem Solisten Max Zimolong hingewiesen werden.

X. P.



# Die glückliche Klemske

VON NORBERT JACQUES

Morgens raste eine englische Automobilabteilung durchs Dorf auf Ostende zu. Sie kam von Gent. Der Soldat, der neben dem Fahrer saß, schrie in die Dorfstraße: „Rettet Euch, Leute, sie kommen!“ — „Wer?“ rief der alte Bürgermeister, der in der Tür vom Gemeindefeuerhaus stand. — „Wer? Zum Teufel, die Hunnen. Sie haben gesagt sie morden alle Flamen. Nicht wahr?“ ... Und die Engländer nickten. Die Kraftwagen rasten wieder an, einer brüllte noch zurück: „Sie stecken alle Burschen in ihre Armeel!“ Und gleich war die Kolonne davon.

Das ganze Dorf stand auf der langen Straße, alle Herzen waren ins Wanken gekommen, der Krieg wälzte nun auch rasch den flachen satten Äckern Flanderns zu... Rette sich wer kann!

„Ich bleibe!“ sagte der Bürgermeister. Aber in der nächsten halben Stunde standen alle jungen Burschen vom Zanteghem in der langen Dorfstraße und schickten sich an auszuziehen, und ihre Holzschuhe boillerten wie ein Kriegsalarum auf die Ziegel des Pflasters. Manche Frau hatte schon das Wichtigste und Wertvollste auf dem Tisch über einem Leintuch zusammengelegt und schnürte ein dickes Bündel. Die Männer sträubten sich noch, denn das Vieh brüllte fröhlich über die fette Wiese her und fraß sich rund am ersten Gras und seine Flanken glänzten. Aber die Frauen!

„Sie morden. Habt Ihr es nicht gehört? Die Engländer haben es gesagt! Komm, Mann!“

Der Knecht der Burschen zog an der Windmühle vorbei die vor Zanteghem auf einem runden Erdaufen stand.

„Müller, mach dich auf!“ riefen sie. „Uns wollen sie in ihre Armee nehmen. Euch schlachten sie. Wir gehen nach Frankreich, da kommen sie nicht hinein.“

Der Müller stieß einen zottigen Fluch aus, um zu sagen, sie sollten ihn in Ruhe lassen, er bleibe da. Aber die Frau kam aus dem Dorf herangestürzt. Sie warf sich weinend über das Ehebett und die Habseligkeiten her, packte, die stummen Tränen fielen mit in das große Bündel und zeichneten dunkle Scheiben in die Leinwand. Draußen auf der Landstraße zogen die ersten Dorfleute schon hinaus. „Kommt, Müller, Müllerin!“ riefen sie. Schwerfällige Wagen, mit Habe und Menschen bespackt, polterten dahin. „Ihr wollt doch nicht bleiben? Sie murksen alle, sagten die Engländer!“ rief es von der Straße herauf. „Heute mittag sind sie vielleicht schon da. Rasch, rasch!“ Und man drängte sich schwarz auf der Straße und begann aus dem Land zu ziehen.

Der Müller gab fluchend nach und machte selber nun auch einen Packer zurecht. Er zerrte den Handwagen aus dem Schuppen. Der Mutterhund Klemske saß dort im warmen Dunkel. Aufgestört kam er mit heraus. Er hörte und sah die Schwärme der fliehenden Menschen auf der Straße. Er kannte sie alle, es waren brave und böse. Was ging vor?

Der Müller rief die Treppe hinauf: „Aantje, hier ist der Handwagen!“

Aantje kam in die Tür und schleppte ein Bündel auf dem Rücken. „Was meinst du?“ fragte der Müller, „sollen wir nicht die Klemske vortreiben?“

Die Klemske erschrak, wie sie ihren Namen hörte. Sie werden doch nicht! sann sie, und schaute enttäuscht und traurig zum Müller auf. Denn die Klemske war ein gutes reiches Muttertier und sie befand sich wieder in ihrem Zustand. In ihren Flanken drückte sie ungebärdig die bevorstehende Mutterschaft. Aber sie hätte sich nicht widersetzt. Sie wartete ergeben.

Der Müller fand das Gespann nicht. Die Frau lud das Bündel auf den kleinen Karren. „Godverdomme, wo hast du Donnerwetter von einem Weibsbild wieder das Hundegespann hingetan?“ schimpfte der Müller. Von der Straße schrie einer herauf: „Sie sind schon in Saes!“ und lief, und das rote Bündel, das er auf seinem Rücken hängen hatte, schlug wie eine Kugel hin und her. „In Saes!“ brüllte die Müllerin weinend auf. „Komm, komm, Mann! Sie fangen uns ein. Sie fangen uns ein. Sie morden uns! Die Engländer haben es ja gesagt!“ schrie sie und zog selber den Karren. Der humpelte springend hinter ihr her den Weg zur Landstraße hinab. Der Müller warf die Schuppentür zu und sprang ihr nach.

„Was mag geschehen sein?“ fragte sich die Klemske. Sie blieb noch ein Weilchen unentschlossen oben. Im Schuppen lag in einem guten Winkel ein Häufchen Decken. Sie hätte gedacht, das gäbe ihr Wochenbett... Aber dann

klemmte sie traurig den Schweif ein und lief auch auf die Landstraße hinab. Sie hatte den Müller und die Müllerin bald eingeholt und zottelte hinter dem Wagen her.

Die Wiesen leuchteten unter dem nassen Nebel. Die Kühe, angezogen von den erstaunlichen Vorgängen auf der Landstraße, die sonst so still und begebnislos ihre Wiesen durchschnitten, kamen an den Drahtzaun und vorwitzten. Den Herzen der Fliehenden wurde es weh beim Anblick des Viehs, das zurückbleiben mußte. Es war trauriger als ein Begräbnis. Die Menschen fluchten, indem sie ihre Schritte besilten.

Da kam auf einmal ein Knall durch die Luft. Noch einer. Und dann drei, sechs, rasch hinter einander. Sie schlugen kurz und dumpf töndend auf, ohne Nachhall und kitzelten unheimlich das Trommelfell. Knall kam auf Knall. Sie schienen sich zu verfolgen, wurden ein einziges Gedonner, und der ganze weite schwarze Haufen der Fliehenden begann auf einmal zu laufen. Hinter dem Müller sprang der Handwagen wie eine Ziege über den holprigen Weg. Die Frau und die Klemske stürzten hintereinander. Die geladenen Zitzen der Klemske schlugen in den Schmutz. Es begann zu regnen. Der Sturm lief allmählich in sich zusammen. Der Kanonen- und Granatendonner ging weiter. Auf einer Nebenstraße kamen die Bewohner von Aldeghete hastig, verstört, bang beladen mit Packer und Mühsal, und preßten sich in die Flüchtlinge von Zanteghem hinein.

Da drang ein belgischer Radfahrer-

soldat mit seinem beschmutzten Rad mitten in die Masse. Er rief: „Vor Kortryk schlagen sie sich!“ Er preßte sich durch. Frauen weinten. Alles ging wieder schneller. Ein Mann trat auf die Klemske und stieß sie fluchend mit dem Fuß. Die Klemske heulte einmal, ihre Augen schauten verstört und wehmütig vor sich in den Straßenschmutz, und das Hundeherz sagte einmal erbost: „Mensch!“ Sie trotzte weiter und drückte sich nun eng an das Wägelchen an, das der Müller zog. Jetzt regnete es in Strömen. Es war, als ob die Menschen sich unter dem Regen bückten. Viele waren schon schlaff, sie gingen in der fünften Stunde. Eine alte Frau warf ihr Bündel in den Kot, setzte sich darauf und weinte. Der Menschenstrom brach sich um sie. Fast hätte sie ein Wagen überfahren. Der Kutscher schimpfte: „Lausiges Frauenzimmer!“ Die Klemske blieb einen Augenblick stehen und leckte an der welken Hand der Alten. Da bekam sie wieder einen Fußtritt.

Sie drückte sich in scheuen Wellenlinien durch die Menschenmassen und suchte den Wagen und ihren Herrn. Von einer Weide brüllte eine Kuh mit lustigem Geschmetter in die Flüchtlinge hinein. Der Donner fuhr wieder übers Land heran. War er nicht spürbar näher gekommen? Eine Stimme rief: „Die deutschen Panzerwagen!“ Der Himmel wurde im Nu zu einer Hölle. Er war von Schwärmen von Flugzeugen durchrast. Ihr Lärm erstickte alles, was sich auf der Welt bewegte. Alle Herzen spürten entsetzliche Stiche. Alle Gesichter flogen in den Himmel und sofort schlossen sich im Entsetzen die Augen. Hinten, durch die verhängte graue Luft, zogen zwei Baumreihen auf einem Deich.

Dann kam ein Punkt, wo alle Flüchtlinge zögernd eine Weile anhielten. Die Wagen brachen ohne Aufenthalt krachend, polternd und dreckspritzend durch. Die Menschen beeilten sich. Die einen schritten geradeaus weiter, die anderen bogen ab, einen Fußweg auf den Deich zum Kanal hinauf. Auch der Müller und die Müllerin entschieden sich für diesen Weg und die Klemske folgte ihnen. Der Straßenschmutz härtete die schwabbelnde zackige Reihe ihrer rosaroten Zitzen mit einer grauen fettigen Kruste. Als die Klemske mit ein paar Sprüngen dem Müller nach, den Deich hinansetzten wollte, verfehlte sie einen Tritt und rutschte zurück. Ein Mann stürzte über sie, klemmte sich an sie an und indem er schrie: „Du aasiges Vieh! Du Hundekadaver!“ betrommelte er mit seinen Schuhen ihren Leib.

Sie winselte und heulte und salzte sich und als sie frei war und zu Füßen des Deiches davonlief, da spürte sie, daß etwas Plötzliches und Gewalttames in ihren Flanken vorging. Sie lief und lief. Sie warf noch einen Blick nach dem Müller und der Müllerin, aber sie ging nicht mehr zurück zu ihnen auf den Deich hinauf. Der Regen knatterte in den hohen Pappeln am Kanal und in kurzen Wellen knallten die Kanonen durch die niedrige Luft. Diese verdunkelten immer wieder die Riesenvogelschwärme der höllisch lärmenden Flugzeuge.

Kein Haus und kein Schuppen waren zu sehen, kein Loch, kein Dächlein, und die Klemske wußte doch, daß sie ihre Flanken entladen mußte. Sie schaute im Laufen aus. Der Drang ihrer Muskeln wurde immer

schneidender. Gewaltig preßte sie den ganzen Leib zusammen unter der furchtbaren Angst, sie könnte ihre Brut schon so im Laufen schutzlos in dem beregneten nackten Acker verlieren.

Da sah sie ein kleines Gebüsch. Sie setzte über die Schollen. Die Zitzen schlugen weh an die nasse rote Erde. Die Milch sickerte aus allen zehn Lutschern in den saftig weichen Boden, der sie wie hungrige Mäuler gleich einsog. Aber die Klemske erreichte das Buschwerk, zwängte sich hinein, fiel nieder und ließ ihrem Leib freien Lauf.

Sie warf vier Junge. Sie leckte mit einer zärtlichen großen und warm benetzten Zunge die vier Geschöpfe ab. Zwei waren braun und weiß, zwei schwarz und weiß geschreckt, und die Klemske wußte nur, daß der Nero aus dem „Flandrischen Leeuw“ der Vater war. Sie leckte immerfort zärtlich die Kinder rein und zugleich, wo ihre befreiten Hüften in einem kleinen heißen Schmerz noch den Stachel des gewaltsamen Begebnisses verspürten, überkam sie eine drängende Angst, was aus ihrer Brut werden könnte. Sie dachte wehmütig an die warme trockene Dunkelheit in der Ecke des Schuppens, an die Mühle, wo die Säcke lagen.

Kaum hatte sie die Erinnerung an diesen süßen geschützten Winkel gepackt, als sie kurz entschlossen mit dem Maul über die Brut fuhr, den zwei jüngsten Schwarzweißen weicht mit den Zähnen erst tastend, dann zubeißend ins Fell griff und im selben Augenblick sich mit ihnen über die Äcker davonmachte. Sie lief und lief. Und auf einmal war die Mühle da. Die Klemske sprang hinauf. Die Schuppentür war nur angelehnt. Sie zerrte sie mit der Pfote auf und hob die beiden Kleinen auf die Säcke, legte sie zärtlich in die Dunkelheit nieder und jagte wieder davon.

Im Gebüsch weinten die beiden verlassen Braunweißen. Auch sie nahm die Klemske in die Zähne, und sie kam mit ihnen vor der Mühle an, im selben Augenblick, als dort eine Gruppe berittener deutscher Soldaten von den Pferden sprangen. Die Soldaten sahen die Klemske mit den Jungen im Maul und gingen ihr in den Stall nach und fanden auch die beiden anderen Hündchen, und während die Klemske sich niederlegte und der Brut ihre vollen Euter überließ, lachten die deutschen Soldaten herzlich und zärtlich. Sie stellten ihre Pferde vor dem Regen in den großen Schuppen. Die Pferde sahen die Klemske und das Festmahl der Jungen. Sie traten zu ihr und wieherten freundschaftlich. Sie wedelten mit ihren Schweifen über sie, und die Klemske fühlte die Freundschaft und drückte die Pfoten an die Hufe der Pferde. Die Reiter fanden einen großen Kupferimer voll Milch. Sie schnitten eines ihrer Kommißbrote hinein und stellten der Klemske den Eimer hin. Dann legten die Soldaten sich an die Wand und schnitten nun Brot für sich selber ab und kauten, während die Klemske erschöpft und sich neu belebend im Eimer soff und fraß. Die Kleinen sogen grunzend und zufrieden. Die Soldaten lachten gerührt. Die Pferde wieherten, die Nüstern in den reichen Hafer und wieherten drin wie fröhliche Trompeter. So ging das Festessen von Menschen und Tier in der verlassenen Mühle von Zanteghem. Die Klemske war glücklich.

## Meine Lieblingsaussicht

VON LUDWIG RICHTER

O Gott, wie herrlich ist hier von meinem Platzen auf dem Berge die weite Gegend! So himmlisch schön, so sinnlich schön! Der blaue, tiefe Himmel, die weite, grüne Welt, die schöne helle Mailandschaft, mit tausend Stimmen belebt! Ich fühle so recht die Schönheit des lieben Vaters oben in all der sinnlichen Erscheinung und durch meine Sinne. Und das alles um mich ist irdisch, und welche Armut wäre das, wenn ich Gott bloß in den schwarzen Buchstaben und bloß mit meinem körperlosen Gedanken erkennen, lieben, verehren könnte! Ein blühender Baum, von Bienen umsummt, duftend, töndend — dieses Schauen ist mir oft lieber gewesen als die geistreichste theologische oder philosophische Abhandlung vom Wesen Gottes. Alle Dinge sind geheiligt, werden verklärt, stehen in der lebendigsten Beziehung zu ihrem Schöpfer. Bloß das Verderben dieser guten Dinge ist Sünde. Ist die Liebe in all ihren Stufen zusammen, physisch, psychisch, geistig, göttlich ist sie nicht in ihrem innersten Wesen so rein, so mächtig, daß es nichts Schöneres und Mächtigeres gibt als diese Blüte des Lebens, diese in Gottes Händen heiligende Kraft? Ist sie nicht Abglanz und Vorspiel des Verhältnisses der Gemeinschaft Gottes mit der menschlichen Seele? Eine Ab-

nung von jenem Selbsein, das wir jetzt nicht ganz fühlen und verstehen können, oder nur die Beuten und Reinsten in seligen Augenblicken.

Je älter ich werde und je mehr mir die Einsicht wächst in das Wesen aller Kunst, um so mehr freue ich mich ihrer, und sie wird mir immer mehr ein wunderschöner Engel, der die Menschen, die eines guten Herzens sind, begleitet und sie oft von ihren allzu schattigen Pfeden auf sonnige und blumige Stellen führt, wo sie rasten können, und wo die Freude wächst und die Sehnsucht nach dem großen, herrlichen Sonnen- und Blumenlande, das denen aufbehalten ist, die seinem wunderbaren, mächtigen Glockenton folgen. Dieser Glockenton hallt wie ein fernes Echo wider in der Kunst, in der Wissenschaft hie und da, in der Natur; und alle Sonntagskinder hören die Glocke, und das Sonntagskind kann man werden, wenn man reinen Herzens ist.

**Unruhig macht den Menschen nicht, was er weiß, oder zu wissen meint, sondern was er nicht weiß, aber empfindet.**

Paul Alverdes

## Adrian DER TULPENDIEB

EIN SCHELMENROMAN VON Otto Rombach

Copyright by Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Dieses Bündel dünner Schalen war nach allem Auf und Nieder die letzte Hoffnung, die Planke nach dem Schiffbruch, das Saat Korn eines neuen Lebens, das heute grau und niederdrückend anfiel. Es konnte in den Tod hinüberdämmern oder sich in lichter Helligkeit erschließen. Diese Zwiebel der Auguststulpe war der Rest des alten Lebens und der Inbegriff des neuen, für das er in der Morgendämmerung kaum Mut und Kraft verspürte.

Denn Scham und Ekel über die Begebenheiten des vergangenen Tages waren nicht zu überwinden. Was galt der Sieg, durch eine Völlerei errungen, wenn Ruf und Ehre ausgeschlachtet waren wie ein geespleßter Ochse? — Ein paar Stunden braucht der Mensch, um eine Mahlzeit zu verdauen, und ein paar Stunden mehr, um einen Rausch zu lüften; aber ein verloren Name ist in einem ganzen Leben nicht mehr blank zu putzen. Wie Rost ist ein Gerücht, wie eine Säure brennt die Wahrheit, die nicht widerlegt wird. Man denkt daran.

Das war die Folgerung, die Adrian gezogen hatte, als noch die vollen Wagen auf den Festplatz rollten. Der Narr, der sich zum Narren hergab, war ein Narr geworden, über den man lachen wird, solange er atmet.

Hat ein Narr noch Ehre? Steht er nicht außerhalb der Ordnung unter eigenen Gesetzen? Muß er nicht weise sein? —

Er hatte diese ganze Nacht im Kreis gedacht und schreckte auf, als raube Stimmen durch die Gasse kamen, als man kleine Steine an sein Fenster warf und seinen Namen rief. „He, Adrian! Wir haben Durst! Gib uns zu trinken!“

Er konnte sich vor Bitterkeit nicht rühren. Das war der Dank! Das war die Welt, die einen Crispin van den Valckert duldet, der in der Maske eines Freundes einbrach und keinen Totschlag scheute! Das war die Räude, die in jedem ausbricht, der einem Laster oder Wahn verfallen ist: „He, gib uns Geld! Du hast es ja!“

Ich muß zu Hendrik van der Maassen gehen, dachte Adrian. Noch heute soll er mich bezahlen! Aber hat er nicht gezögert? Übermorgen, sagte er. War ihm der Kauf verleidet? Warum hat Hendrik van der Maassen plötzlich Zeit zu warten? Wollte er die Zwiebel nicht mehr?

„Bier her, Geld her, Adrian, du hast es ja!“

Er hielt die Ohren zu und wollte doch aus Fenster, um bleich hinauszu-schreien: „Es ist Aschermittwoch! Ich habe jetzt kein Geld mehr!“

Ach, sie lachten. Betrunken waren sie. In Reihen eingehakt und torkelnd, noch in den zeretzten, grellfarbigen Kostümen standen sie mit plärrendem Gesang vor seinem Haus, halb weinerlich und dennoch mit der Sturheit drohend, die Betrunkenen eigen ist.

„Hähähä, wir brechen dir den Keller auf!“

„Ich habe nichts im Keller!“

„Lügenbeutel!“

„Ich beschwöre euch!“

„Wir wissen doch, daß du uns ausgeplündert hast!“

Hier gab es keine Antwort. Das war der Fluch der Saat, die Wilhelm ausgeworfen hatte und für die es keine Sichel, keine Sense gab, sie niemals abzumähen. Nur die Flucht blieb übrig.

„Mir sagt ihr das?“ rief er hinunter und war so stebenensend, daß er Mühe hatte, sich am Sims zu halten. „Mir, der ich euch gestern gemästet und bewirtet habe? Pflul! Mir sagt ihr das?“

Nur die Erregung war es, die ihm diese Worte eingab, die nicht erleichterte und nicht besänftigte, die nur das Blut noch stärker in den Ohren brausen ließ.

Sie denn die ganze Menschheit ihre Galgenvögel aus? War er der Galgen, der Gehängte, um den sie kellen mußten? — Er lief nach einem

Wesserschaff und schüttete es zitternd vor Empörung auf sie hinab. Er warf es ihnen vor die Füße! — Stand dort nicht die Flinte? — In den Keller, überlegte er, man soll sie in den Keller stürzen lassen, einen nach dem andern. Ersäufen soll man sie. Totschlagen mit dem Hammer, wie Crispin van den Valckert von Kaspar fast erschlagen wurde. Da hatte er die Flinte an den Fenstersims gezerrt. „Wenn ihr nicht weggeht, schüß ich euch tot!“ Sie johlten. „Hähähäh! Nun will er schießen!“ — und schunkelten und krächten: „Gib uns Geld!“ — Er schoß! —

Es war nur Quak, nur Rauch...

Ganz still war es geworden nach dem Aufschrei, den sie ausgestoßen hatten, einen brüllend lauten Schrei des Schreckens vieler Stimmen! — Warum wich der Dampf nicht schneller? Warum schrie denn keiner?

Ach, es waren nur Sekunden der Betäubung, bis einer heulte: „Mörder!“ Bis Gewinsel aufbrach, bis er hören konnte, wie sie flüchteten und schimpften, bis er sah, daß zwei, drei Kerle sich am Boden wälzten. Er taumelte hinaus, unheimlich wach auf einmal. Er befühlte sie und half sie auf die Beine stellen. Tief entschuldete, weil sie lebten, blüchte er zum Himmel, fragte: „Tut euch etwas weh?“ und sagte sich, von Dank erfüllt: Die Toten können nicht entfliehen, folglich leben sie.

Mit diesem Knall begann sein neues Leben. Er fühlte es, weil es die Säuer vor Schrecken umgeworfen hatte und weil er selbst dadurch erwacht war. Der Büchsenknall war der Salut des neuen Lebens, ein Böller-

schuß, der schreckte und erweckte und ihm selbst am meisten aus seinem Gräbels half. Jetzt war auch schon die Sonne wieder da.

„So laut muß man euch wecken, ihr versoffenen Schlaucher“, fuhr er die verdutzten Sünder vernehmlich und erleichtert an. „Ich habe doch nichts mehr, und wenn ein Adrian van Snaar etwas behauptet, dann ist es wahr! Das könnt ihr euren flüchtigen Kumpanen sagen!“ Damit trat er ihnen zum Abschied gutmütig in den Hintern und schlug den Weg zum Hafen ein, die Zwiebel der Auguststulpe in der Tasche und genau bemerkend, daß Kaspar angstvoll aus dem Fenster guckte und ihm nachrief: „Wo geht Ihr hin, Mynheer?“

Er drehte sich nicht um, weil er sich vor der Rührung fürchtete, an die ihn Kaspar durch seinen Ruf erinnerte. —

Am Hafen standen Ledeknechte und Matrosen in langer Reihe und entluden die „Zuiderland“, die tief im Wasser hing. Zu Bergen türmten sich die Kisten und die Ballen. Schubkarren knarnten in die dunklen Speicher, die ihre großen Hallentore hungrig auferissenen hatten, an allen Giebelluken ratterten die Krane mit schwerer Last.

Es war ein Bild der Emsigkeit und Arbeit, das fast dazu verleckte, selbst beizuspringen und zu helfen oder mitzuschreiben, was alles ausgeladen wurde.

Hendrik van der Maassen stand mit Josias bei dem Lademeister, der die Liste führte.

(Fortsetzung folgt)



# Ostland

## Trautes Licht

Es sind ja immer nur kleine Dinge nötig, um das menschliche Gemüt zu beglücken; so kleine Dinge, daß die meisten achlos daran vorübergehen. Und den Verlust haben sie selber, denn die seltenen großen Freuden können den Mangel nicht ausgleichen, der durch das Vermissen kleiner Aufheiterungen entsteht. Diese sind gleichsam die Messerspitzen Gewürz, durch die ein Mahl erst schmackhaft wird.

Eine solche Messerspitze Gemütszustand erhalte ich jetzt des öfteren, wenn ich zum Abendessen nach Hause gehe. Es ist dann schon ziemlich dunkel, manchmal unter den Bäumen, die die Straße mit ihrem Blattwerk überdachen, sogar pechschwarze Nacht, so daß es ein rechtes Kunststück ist, ohne Zusammenstoß an den übrigen Mitwirkenden dieses Nocturnos vorbeizukommen. Hin und wieder blitzen Taschenlampen auf, Scheinwerfer greifen helle Ausschnitte aus der Finsternis, doch dieser grelle Wechsel zerreißt die Szene immer nur, ohne ihr einen Charakter zu geben; den bestimmt allein das Dunkel.

Ja, aber doch nicht ganz. Es ist eben hier, wie auch sonst im Leben, nicht so finster, als daß nicht irgendwo ein tröstliches Licht leuchtet. Und dieses an meinem Wege brennt in einem Zeitungsvorkäuferstand. Sie haben ganz recht, verehrter Leser, daß es ein Zeitungstand ist, dürfte mich besonders beglücken, denn wer stellt sein Licht gern unter einen Scheffel? — aber in diesem Fall war der Berufsstolz das Minderränge, mich erreichte das ruhige, stetige Licht des Petroleumlämpchens. Und ich blieb eine Weile im Halbdunkel des Lichtkreises stehen.

Es gibt schrelendes Licht und ruhiges Licht, gleissendes Licht und helles Licht, kaltes Licht und warmes Licht, herrschendes Licht und dienendes Licht... dies hier war ein warmer, dienender Lichtschein. Er fiel rötlichgelb auf die Zeitungen, machte die Züge der alten Frau nicht bleich und stach nicht wie mit einem Messer in alle Ecken; er umloß mild den Kopf und gab allem eine weiche Zeichnung, ließ den Winkeln ihre Tiefen. Ich dachte einen Augenblick an die großelterliche Stube zurück, an die stillen Abende bei geruhamer Plauderei, und ich verspürte wieder den leichten Erdölgeruch in der Nase, der die Stube so anheimelnd machte.

Eine Straßenbahn hatte grade wieder an der Ecke gehalten, und an mir vorbei stießen sich die Menschen, die sie herangetragen hatte. Sie zogen mich mit fort von meiner kleinen sentimentalen Lichtinsel. Und ich ging zwischen ihnen weiter.

Abends aber mache ich jetzt häufiger den kleinen Umweg an dem Zeitungstandchen vorbei und hole mir meine kleine Prise fürs Gemüt. Doch gehe ich weise nicht jeden Abend, denn Gewürze wollen nur bedacht verwendet sein. Tho.

## Höchstgewicht für Einschreibsendungen

Riga, 12. Oktober

Vom 15. Oktober an werden im Postdienst innerhalb des Ostlandes und im Verkehr mit dem Reich bis auf weiteres nur noch eingeschriebene Briefsendungen bis zum Gewicht von 500 g zugelassen. Päckchen können von diesem Zeitpunkt an nicht mehr eingeschrieben werden. Die Einschränkung gilt sowohl für Dienstpostsendungen wie für Sendungen des allgemeinen Postdienstes.

## Spielzeiteröffnung im Dailes-Theater



Am Donnerstag, dem 14. Oktober, eröffnet das Dailes-Theater in Riga seine diesjährige Spielzeit. Zur Auf-führung gelangt „Romeo und Julia“ von Shakespeare (die Übersetzung ins Lettische stammt von Rudolf Egle). Die Hauptrollen werden von Lilita Behrsina und Edgar Sihle verkörpert. Aufn.: DZ-Berks

# „Flandern des Nordens“

Hinter der Front einer Armee

PK. Die Strecke Gatschina—Narwa—Reval ist die Ost-West-Achse der deutschen Nordarmee des Generalobersten Lindemann, die zwischen Leningrad, dem Ladogasee und dem Wolchow einen Zweifrontenkrieg nach Norden und Osten führt. Wenn man die gut ausgebaute Straße entlang fährt, fällt bei nur oberflächlicher Beobachtung auf, daß in dem weiträumigen Wiesen- und Waldland anscheinend nur ganz wenige deutsche Soldaten zu treffen sind. Aber der Schein trügt. Wer die Richtungsschilder an den Ortseingängen und Wegabzweigungen zu lesen versteht, erkennt, daß auch dieses rückwärtige Armeegebiet wohl durchorganisiert und weitgehend nutzbar gemacht ist. Hier befinden sich nämlich alle die Einrichtungen, die mit ein Rückgrat der kämpfenden Truppe in der Hauptkampflinie sind.

Jede Division hat hier zunächst einmal ihren Wirtschaftsbezirk, das sogenannte „Heugebiet“, in dem das für die Pferde so notwendige Roh-futter gewonnen wird. Hier sind auch die Pferdepflegestellen, auf großen Koppelg weiden die vorn nicht unbedingt notwendig gebrauchten Pferde. Sie weisen einen entsprechend guten Ernährungszustand auf. Ihre glänzenden Felle, durch die die Rippen nicht mehr zu zählen sind, erfreuen das Auge. Auf den ehemals großen Kolchonen, deren Land an die stark verringerte Bevölkerung nur zum Teil aufgeteilt werden konnte, besitzen die einzelnen großen Einheiten Schaf- und Rinderherden. Ihr Fleisch und Fett dient zur Ergänzung der Truppenverpflegung und hilft bei den autarken Bestrebungen der Armee, aus dem eigenen Hinterland zu leben, um auf diese Weise die Heimat zu entlasten.

Neben dieser wirtschaftlichen Nutzbarmachung, zu der noch die Gewinnung von Getreide, Kartoffeln, Gemüse und von Bauholz aus den großen Wäldern tritt, haben die Divisionen in diese Gebiete ihre Unterführerschulen, Waffenkurse und Feldersatzbataillone gelegt. Hier ist Raum und Ruhe zur Ausbildung sowie zur allmählichen Gewöhnung des

Jungen Ersatzes an die Lebensverhältnisse, das Gelände und die Kampfweise im Osten.

Auch die schön und bequem ausgestatteten Erholungsheime der einzelnen Divisionen liegen in diesem Gebiet. Hier in üppigen Wäldern, an stillen Seen und am Strand des finnischen Meerbusens finden leichtverwundete, abgekämpfte und erholungsbedürftige Offiziere und Soldaten Entspannung von schweren Monaten des Großkampfes oder des Stellungskrieges. Auf diese Weise erfrischen sich die im Gegensatz zum ersten Weltkrieg dauernd in vorderster Linie eingesetzten Divisionen immer aufs neue in sich selbst, so daß auch nach schweren verlustreichen Schlachten den Einheiten immer noch auf ihren Schulen, in ihren Wirtschaftsbezirken und Erholungsheimen ein Stamm bewährter alter Kämpfer bleibt.

Zu diesen Einrichtungen der Divisionen treten noch ähnliche der Armee selbst, so z. B. größere Schulen für jede Waffengattung, Kampfschulen und Lehrgänge sowie Werkstätten und Erprobungsplätze aller Art. Hier sind auch die Räume für die Reservisten. So ist das gesamte Hinterland der deutschen Nordarmee in großer Tiefe aufgegliedert. Neben zahlreichen anderen Vorzügen wird durch diese Tiefenstaffelung und Aufteilung unter anderem auch eine Bandentätigkeit weitgehend unterbunden, da allerorten stets kampfkraftige Einheiten zum sofortigen Einsatz zur Verfügung stehen, die zusammen mit der friedlichen, zufriedenen und gut ernährten einheimischen Bevölkerung das gesamte Gebiet ständig beobachten. So können Banden vom Feind nur in den unzugänglichen großen Sumpfgeländen abgesetzt und unterhalten werden. Aber auch hier vermögen sie nur geringen Schaden anzurichten, da Straßen und Eisenbahnen unter ständiger Kontrolle stehen. Zu diesem Zweck der Überwachung werden hier im Hinterland der Armee Lindemann vor allem estnische Freiwilligen-Einheiten eingesetzt, die diese Verwendung als Ehrendienst ansehen und mit ihrer treuen Wacht einen wichtigen Bei-

trag zur Befreiung ihrer Heimat vom Bolschewismus leisten. Es muß erwähnt werden, daß sich diese Esten-Bataillone, die sich ganz ausgezeichnet für den Kleinkrieg gegen die Banden eignen, auch in der mörderischen Materialschlacht gegen die schweren Artillerie, Panzer und Flugzeugschwärme bei grausamer Winterkälte bestens geschlagen und bewährt haben.

Ergänzt wird das engmaschige Netz der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung und Überwachung, der Schulen und Erholungsheime, der Werkstätten und Magazine noch durch die Verwaltungsdienststellen der Bezirks- und Ortskommandanturen, durch die zahlreichen Posten und Arbeitsstellen der OT, die mit ihrem Straßenbau an der weiteren Erschließung des Gebietes arbeiten, sowie durch die Störtruppen und Vermittlung der Nachrichtensoldaten.

Als Ganzes gesehen ist das Hinterland der deutschen Nordarmee also eine großzügige, weitverzweigte und vorbildliche Organisation, die — in langen Monaten ausgebaut — sich jetzt als ständiger Jungborn für die in harten Kämpfen stehende Armee erweist.

Der Feind, dem wohlbekannt ist, welcher Nutzen der deutschen Nordarmee durch ihr Hinterland gebracht wird, kann zur Zeit, da eine Bandentätigkeit erfolglos bleiben muß, nur durch gelegentliche Fliegerangriffe mit Bombenwürfen stören. Als Ziele für ihre Einfüge suchen sich die



Am Wegweiser in einer Stadt am Wolchow. Aufn.: PK-Freckmann (Wb)

Bolschewisten die größeren Orte und Brückenstellen an der Narwa und Luga aus. So erscheinen sie gelegentlich nächtlich über Narwa und Jamburg (Kingisepp). Hier werden sie aber durch starke Flakabwehr vertrieben bzw. durch weitgehende Vernebelung am gezielten Bombenwurf so behindert, daß diese Ost-West-Achse und Lebensader der deutschen Nordarmee bisher stets intakt blieb.

Hinter der alten Grenzfestung Narwa beginnt dann etwa dort, wo das Löwendenkmal an die Schlacht des Schwedenkönigs Karl XII. gegen Peter den Großen erinnert, das Gebiet des Reichskommissariats Ostland. Für den, der von der Front kommt, erscheint es mit seinen bestellten Äckern, seinen weidenden Herden, sauberen Dörfern, alten Landstädten und seinen Fabriken wie ein wunderbarer fruchtbarer Garten. Der Soldat der Nordarmee hat deshalb nicht ohne Grund das Land „Flandern des Nordens“ getauft und nimmt ein gelegentliches Kommando nach Estland stets mit größter Freude auf. Zunächst beginnt bei Narwa für sein Empfinden Europa erst richtig. Den Gefühlen und Ansichten des Ostfrontkämpfers kommt das verständnisvolle Verhalten der estnischen Bevölkerung entgegen, die am eigenen Leibe verspürt hat, was es mit dem Bolschewismus und seinen „Segnungen“ auf sich hat. Bei einer Betrachtung der Leistungen der deutschen Nordarmee muß daher auch des Verdienstes ihres Hinterlandes und der Bemühungen der Zivilverwaltung gedacht werden, zumal zwischen dem Oberkommando der deutschen Nordarmee, der Zivilverwaltung und der estnischen Bevölkerung eine vorbildliche Zusammenarbeit und zahlreiche starke persönliche Bindungen bestehen, die im Ergebnis alle der Front und den Verteidigern Europas zugute kommen.

Die Ost-West-Achse der deutschen Nordfront reicht zurück bis Reval, wo sie sich mit der zweiten Achse, mit den Verbindungswegen, die nach Finnland hinüberführen, schneidet. Reval besitzt gleichzeitig neben seiner Wichtigkeit als Schnittpunkt der Frontadern und als Verwaltungshauptstadt erhebliche Bedeutung für die Abschließung Leningrads nach Westen.

Kriegsberichterstatter Günther Heysing

# Die Heimat dankt ihren Söhnen

Aus der Arbeit des Lettischen Soldaten-Hilfswerks

Riga, 12. Oktober

Das Betreuungsfeld des Lettischen Soldaten-Hilfswerks erstreckt sich nicht nur auf die Angehörigen der Lettischen ff-Freiwilligen-Legion, der Schutzmannschaft und der Hilfswilligen der Wehrmacht, sondern auch auf deren Familienglieder. Die rein materielle Unterstützung wird in außerordentlichen Fällen gewährt. Ein lettischer Soldat braucht z. B. eine gewisse „Grundlage“, um eine Ehe schließen zu können, der Beiräte liegt vielleicht verwundet in einem Lazarett oder er ist aus dem Wehrverhältnis entlassen worden und benötigt eine „Überbrückung“ für seinen Zivilberuf. Besonders wichtig ist diese Art der Betreuung des Lettischen Soldaten-Hilfswerks in allen Fällen, wo ein gewisser Verlust der Arbeitseinsatzfähigkeit festgestellt wird — da gilt es, den Betroffenen umzuschulen und ihm dadurch einen neuen Erwerb zu sichern. Das Lettische Soldaten-Hilfswerk schaltet sich beispielsweise auch notfalls dann ein, wenn es gilt, dem Kind eines seiner Betreuten den Weg ins Leben zu ebnen. Selbstverständlich wird auch den Angehörigen eines Gefallenen beigegeben, wie die Frage der regelmäßigen Rente geklärt ist. Darüber hinaus wird jederzeit, wenn es nötig ist, den Betreuten Unterstützung gewährt.

Die für diese Unterstützungsaktion nötigen Mittel setzen sich aus den zahlreichen Spenden des lettischen Volkes zusammen. Neuerdings bilden die Einkünfte aus den Mitgliedsbeiträgen des Lettischen Soldaten-Hilfswerks einen festen Fonds, dem auch die Einnahmen verschiedener Veranstaltungen, sowie größere einmalige Spenden zufließen.

Der äußere Ausdruck der Verbindung zwischen Front und Heimat zeigt sich auch in dem mittlerweile zur schönen Tradition gewordenen Besuch der Lazarette. Abgesehen von den regelmäßigen Besuchen haben im Laufe eines Jahres rund 220 Abordnungen der Bauernschaft Verwundete aufgesucht. Jedoch nicht nur einzelne haben sich der Betreuung von lettischen Soldatenfamilien zur Verfügung gestellt, sondern es kommt immer wieder vor, daß ganze Betriebe sogenannte Patenschaften übernehmen.

Neben der rein materiellen Betreuung kommt der Betreuung auf dem kulturellen Gebiet — sei es von Frontkämpfern oder Verwundeten — große Bedeutung zu. So wird z. B. alles dafür getan, um dem lettischen

Frontsoldaten lettische Zeitungen und Zeitschriften (namentlich unter Berücksichtigung seiner lokalen Interessen) zu vermitteln. Die Hauptaufgabe gilt auf diesem Gebiet nicht zuletzt der Beschaffung von Büchern. Neuerdings werden Bücher in Kleinformat hergestellt (z. B. eine Sammlung der lettischen Kriegsvolkslieder).

Es ist im Laufe der Zeit auch gelungen, die Betreuung des lettischen Frontsoldaten auf diesem Gebiet insofern weiter auszubauen als drei Fronttheatergruppen zusammengestellt werden konnten. Es handelt sich dabei um bedeutende Künstler, die sich der guten Sache freiwillig zur Verfügung gestellt haben. In

diesem Zusammenhang dürfen nicht unerwähnt bleiben die dreimal wöchentlich veranstalteten Rundfunksendungen für die lettischen Soldaten, die ein buntes Programm bieten.

Auch die Frage der Betreuung der Urlauber konnte befriedigend gelöst werden. Eine erhebliche Anzahl von Eintrittskarten für das Rigaer Opernhaus und die Theater stehen täglich zur Verfügung.

Nicht zuletzt soll darauf hingewiesen werden, daß seitens des Lettischen Soldaten-Hilfswerks für die Beschaffung von Lehrmitteln gesorgt wird, um den lettischen Soldaten auch an der Front die Fortbildungsmöglichkeit in ihrem Beruf zu geben.

## Schulen

Liederabend

Die Gebietsleitung der NSDAP Schulen veranstaltet am Sonntag, dem 17. Oktober, 19.30 Uhr, in der RAD-Abteilung Vytautas-Straße einen Liederabend mit Oberfeldmeister Ströber, dem bekannten Komponisten des Liedes „Kleine, tapfere Soldatenfrau“.

## Kauen

Ein Wunschkonzert — 100 000 RM

Das Kriegswinterhilfswerk 1943/44 wurde im Generalbezirk Litauen vom Hauptarbeitsgebiet, Abteilung Volkswohlfahrt, in der Bezirksleitung der NSDAP mit einem Wunschkonzert zugunsten des Kriegswinter-Hilfswerks eröffnet. Insgesamt wurden etwa 20 000 Wunschkarten eingereicht. Der Ertrag hat alle Erwartungen weit übertroffen. Das Konzert brachte, wie eine überschlägige Zählung ergab, rund 100 000 Reichsmark ein.

Der Erzbischof in Kauen 70 Jahre alt

Bei einer Feterestunde im erzbischöflichen Seminar zu Ehren des Kauer Erzbischofs und Metropoliten Svireckas, der in diesen Tagen 70 Jahre alt geworden war, waren sämtliche Bischöfe in Litauen, die Generalräte mit dem Ersten Generalrat Kubiliunas und andere Vertreter der einheimischen Verwaltung anwesend. Nach einigen Ansprachen, die die Verdienste des Jubilars würdigten, nahm der Jubilar am Schluß selbst das Wort, um nach herzlichen Dankesworten für die Ehrungen insbesondere auf die große Bedeutung des jetzigen Kampfes gegen den Bolschewismus hinzuweisen, den er als den größten Feind der Menschheit und der Kirche geißelte.

## Ogermünde

Gelungene Veranstaltung

Eine Gruppe von Musikliebhabern in Ogermünde (Kreis Riga) hatte einen Wohltätigkeitsabend veranstaltet. Zur Aufführung gelangte eine Operette. Die Mitwirkenden waren alles Liebhaber, darunter auch Schüler, die zur Zeit landarbeiten tun. Die musikalischen Darbietungen bestritt ein Musikzug der Rigaer Kreispolizei. Die sehr gut besuchte Veranstaltung fand großen Beifall. Die Reineinnahme war für die „Volkshilfe“ bestimmt.

## Lehrgänge für Schaffende

Volkshochschulen in Reval, Dorpat und Pernau

Reval, 12. Oktober

Der Berufsverband im Generalbezirk Estland, der über 200 000 Schaffende als Mitglieder umfaßt, hat durch seine Hauptabteilung „Erholung und Lebensfreude“ das Volksbildungswesen unter den Schaffenden emsig gefördert. Zu diesem Zweck sind in den vergangenen zwei Tätigkeitsjahren im ganzen Lande Hunderte von Lehrgängen mit tausenden Teilnehmern und zahlreiche Vorträge veranstaltet worden. Ferner wurden Anstalten zur Belegung der Werkbüchereien und Arbeitsgemeinschaften getroffen.

Zur Förderung der Volksbildung sind von der „Erholung und Lebensfreude“ Sprachschulen in Reval und Dorpat eröffnet worden, die ihre diesjährige Herbsttätigkeit am 20. September aufnehmen. Die Arbeit begann zunächst in den deutschen Sprachgruppen, die gut besucht werden, obwohl die Schaffenden zum Teil noch mit der Land- und Waldarbeit beschäftigt sind. Bisher sind 25 Gruppen mit etwa 600 Teilnehmern eingestellt, davon ungefähr die Hälfte

bei den Betrieben und Behörden. Die Annahme neuer Schüler wird dauernd fortgesetzt und auch bei den Betrieben ist die Errichtung neuer Gruppen im Gange.

Um der Volksbildungsarbeit unter den Schaffenden eine feste und umfassende Grundlage zu geben, sind jetzt in Reval, Dorpat und Pernau Volkshochschulen ins Leben gerufen, denen auch die bisherigen Sprachschulen angegliedert werden sollen. Die Volkshochschulen befassen sich außer dem Sprachunterricht noch mit Veranstaltungen von Vorträgen und Lehrgängen allgemeinbildenden Charakters, sowie mit der Organisierung von Arbeitsgemeinschaften usw.

Hab immer Hansaplast zur Hand! Dieser ideale Schnellverband ist im Nu angelegt, wirkt blutstillend, keimtötend und heilungsfördernd. **Hansaplast**



# Volkswirtschaft

## Die Mechanik des Kreditkreislaufs

Berlin, 12. Oktober

In fast jeder modernen Erörterung über Finanzierungs- und Kreditpolitik kommt die Redewendung „Kreditausweitung“ — besser Krediterweiterung — vor. Man spricht davon, daß die „geräuschlose“ Methode der jetzigen Kriegsfinanzierung durch eine entsprechende Krediterweiterung ermöglicht worden sei. Als Voraussetzung für eine Politik der Vollbeschäftigung von der Geldseite her wird die freie Entschließung der Notenbank über das Kreditvolumen, das nötigenfalls auszuweiten sei, bezeichnet. Die Goldwährung wird als schädlich bezeichnet, weil sie im ungeeigneten Moment zu einer Politik der Kontraktion statt der Expansion des Kreditvolumens führen kann.

Bei allen diesen Erörterungen wird der Ausdruck „Kreditexpansion“ meist mehr oder minder summarisch gebraucht, ohne daß genau erläutert wird, welche finanztechnischen Vorgänge eigentlich gemeint seien. Das führt dann zu Mißverständnissen: So ist viel von einem „Finanzwunder“ gesprochen worden, weil in Deutschland in den letzten 10 Jahren eine ständige Verschuldung der öffentlichen Hand mit einer zunehmenden Verfüllung zusammengefallen ist. Nach älterer Auffassung hätte Verschuldung zu einer Verengung am Geld- und Kapitalmarkt führen müssen.

In der Bankpraxis findet man häufig, daß sich die Bankleiter an die Erfahrungsregel halten, daß sie nicht mehr Geld ausleihen könnten, als — zusätzlich des Eigenkapitals — die Kundschaftseinzahlungen auf Depositionen und Girokonten betragen. Das führt dann zu der banktheoretischen Auffassung, die Kreditkraft einer Bank werde vom Passivgeschäft und nicht etwa vom Aktivgeschäft bestimmt. Von den Theoretikern wird die entscheidende Bedeutung des Aktivgeschäfts betont.

Zur Klärung dieser Streitfragen trägt ein Aufsatz bei, den Dr. Otto Pfeleiderer über die Mechanik des Kreditvolumens in Nr. 13 der „Bankwirtschaft“ veröffentlicht hat. Der Autor geht dabei von der richtigen Vorstellung aus, daß sich die scheinbaren theoretischen Gegensätze leicht aufheben, wenn über die tatsächlichen finanztechnischen Vorgänge genügend Klarheit besteht.

So ist zunächst einmal der Kreditbegriff genügend weit zu fassen. Er darf nicht nur die Lieferantenkredite im Warengeschäft und die von den Banken ihren Kunden eingeräumten Darlehen enthalten. Sondern es handelt sich um die Summe der in einer Volkswirtschaft vorhandenen verbrieften Forderungen an Schuldner. Der Privatmann, der eine Banknote besitzt, z. B. eine Forderung an die Notenbank. Wer Schatzwechsel im Geldschrank hat, kann Forderungen gegen die Reichsschuldenverwaltung geltend machen. Wenn also vom Kreditvolumen die Rede ist, dann versteht man darunter die Gesamtheit dieser Forderungen.

Die engere Rolle der Banken besteht darin, daß sie eine Mittelstellung zwischen Gläubigern und Schuldner beziehen, so daß der Gläubiger rascher über seine Forderung verfügen kann, als der Schuldner seine Verpflichtung tilgt. Die Gewährung eines Bankkredits auf Grund einer Warenforderung ist das typische Beispiel dafür.

Der springende Punkt im Aufbau eines modernen Kreditwesens besteht nun in seiner Mehrstufigkeit und der dadurch gegebenen Möglichkeit, daß sich die Unterstufen des Baues bei den oberen Stufen refinanzieren. Dadurch entsteht eine wechselseitige Verflechtung, an deren Spitze die Zentralnotenbank steht. Es ist nun zu beachten, daß die Zentralnotenbank nicht nur die Bank der Banken ist, für die sie die letzte Kreditquelle darstellt, sondern daß sie auch den Ausgangspunkt für alle Guthaben des Publikums bildet. Denn sie gibt die umlaufenden Banknoten aus, durch deren Einzahlung bei den Banken und beim Postscheckamt die Depositionen und Guthaben des Publikums entstehen. Man muß infolgedessen unterscheiden zwischen Verlagerungen im Kreditssystem und dem Entstehen einer neuen Kreditkette, Umwandlungen von Bargeld in Bankgeld und umgekehrt stellen Verlagerungen dar.

Der eigentliche Fall einer Kreditexpansion durch Entstehen einer neuen Kreditkette soll an Hand des Beispiels der Kriegsfinanzierung erläutert werden: Es muß zunächst berücksichtigt werden, daß eine Bank, um Geld auszuliehen, Reichsbankgeld (also entweder Noten oder ein Guthaben bei der Reichsbank) benötigt. Sie kann etw. ein Vielfaches ihres Besit-

# Europäische Handwerkszusammenarbeit

## Bewährung zwischenstaatlicher Beziehungen auch im Kriege

Berlin, 12. Oktober

Das deutsche Handwerk hat seit vielen Generationen in fachlicher und organisatorischer Beziehung den verwandten Berufskreisen in der übrigen Welt Anregungen und Vorbilder geliefert. Immer wieder kann man, ohne daß von einer blinden Nachahmung gesprochen werden dürfte, im Ausland reges Interesse und gleichsam Analogiemaßnahmen zu jenen Aufbauleistungen beobachten, die dem deutschen Handwerk seit jetzt zehn Jahren sein Lebensrecht und seine Funktionsfähigkeit innerhalb des nationalsozialistischen Wirtschaftsgefüges gesichert haben. So ist es wohl auch einmal am Platze, nach den „Querverbindungen“ zu fragen, die diesem Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen dem deutschen und dem internationalen, heute naturgemäß vorwiegend dem europäischen Handwerk dienen.

Die Pflege dieser Auslandsbeziehungen liegt für das reichsdeutsche Handwerk bei der Reichshandwerksführung und stellt eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Wirtschaftsorganisation und Menschenführung dar. Sie erstreckt sich grundsätzlich, von den derzeitigen kriegsbedingten Besonderheiten abgesehen, auf vier große Gebiete. Da ist zunächst die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen nationalen Handwerksorganisationen oder den ihnen entsprechenden Dienststellen. Verschiedentlich fehlten oder fehlen noch derartige Instanzen im Ausland.

Auf der Basis dieser primären Verständigungsmöglichkeit erhebt sich dann als zweites die Internationale Handwerkszentrale, die die weitest möglichen nationalen Handwerksorganisationen in Europa umfaßt und zur Zeit 13 Mitgliedsstaaten zählt. Ihre Arbeit, die gleichfalls überwiegend deutscher Initiative entspringt, dient vornehmlich der Aufgabe, die einzelnen nationalen Verbände für die großen Gemeinschaftsaufgaben der Berufspolitik zu interessieren und zu aktivieren. Hierher gehört der ständige Erfahrungsaustausch über alle bei den einzelnen nationalen Verbänden ergriffenen organisatorischen und praktischen Maßnahmen, durch den nutzlose Doppelarbeit und vermeidbare Fehlentwicklungen ausgeschaltet werden. Eine der hier wahrgenommenen Aufgaben ist beispielsweise die Durchsetzung von bestmöglichem Fachwissen in allen Handwerksparteien der europäischen Länder; diesem Zweck dient die Einwirkung auf ein geordnetes Ausbildungs- und Prüfungswesen und alle sonstigen zweckentsprechenden Maßnahmen, die die

Berufsangehörigen auf den höchsten Leistungsstand bringen. Auch die Veranstaltung großer Fachausstellungen, wie der ersten Internationalen Handwerksausstellung 1938 in Berlin, liegt auf dieser Linie.

Eine dritte bedeutsame Maßnahme der internationalen Handwerkszusammenarbeit stellt normalerweise der Austausch von Gesellen, Meistern und Fachlehrkräften dar, der unmittelbar in der Praxis die Handwerkschaffenden der verschiedenen Nationen miteinander in Berührung bringt und sie den Leistungsstand der Berufskollegen außerhalb der eigenen Grenzen kennen lehrt. Die dabei gesammelten Eindrücke sind im allgemeinen besonders lebendig und tragen dazu bei, daß Rationalisie-

rungsmöglichkeiten verschiedenster Art nicht nur individuell und einzelbetrieblich erkannt und erörtert werden, sondern daß sie bei dem allgemein voraussetzenden Niveau der Beteiligten auch in die Erörterungen der nationalen Berufskameraden und der jeweils zuständigen Dienststellen Eingang finden, somit also auch handwerkspolitisch für die angeschlossenen Verbände ein lohnendes Material hergeben. Dieser Krätaustausch zwischen den einzelnen nationalen Handwerksgruppen unterliegt gegenwärtig gewissen kriegsbedingten Beschränkungen, ist aber trotzdem nicht etwa zum Stillstand gekommen und findet nach wie vor besonders unter den neutralen Ländern lebhaftes Interesse.

## Vielseitige Einzelarbeit

Schließlich ist als vierter Aufgabenkomplex ein zwischenstaatlicher Ausgleich der Bedarfs- und Leistungsspitzen zwischen den Handwerkskapazitäten der einzelnen Länder zu erwähnen. Dieser Gesichtspunkt gewinnt jetzt im Kriege eine besondere Aktualität für die Aktivierung der gesamten europäischen Arbeitsreserven gegen die gemeinsamen Feinde; er hat aber, teilweise unter umgekehrten Konjunkturvoraussetzungen, auch schon im Frieden seine nicht zu unterschätzende Bedeutung erlangt. Heute handelt es sich auf diesem Gebiet weniger um die Verlagerung dringender und unmittelbar kriegsbedingter Aufträge in das Ausland, als vielmehr um die Gewinnung zusätzlich einsatzfähiger Kräfte für Produktions- und Reparaturaufgaben auf dem zivilen Gebrauchsgütersektor. Diese Einschaltung wird vom kontinental-europäischen Handwerk allgemein lebhaft begrüßt, da sie dort wiederum einige materialbedingte Konjunkturrückläufe der Kriegszeit zu neutralisieren geeignet ist. Auf der Grundlage der hier vorliegenden Erfahrungen ist auf weitere Sicht sogar an eine internationale Einrichtung gedacht, die bei der Internationalen Handwerkszentrale verankert werden könnte und den Zweck erfüllen würde, die auch im Frieden unausbleiblichen Spannungen zwischen Bedarfsanforderungen und Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Handwerksproduktion der einzelnen Länder auf zwischenstaatlicher Ebene zum Ausgleich zu bringen, und zwar zugunsten des unbefriedigten Bedarfs auf der einen wie des Überangebots auf der anderen Seite.

Im Rahmen dieser großen Grundlinien hat die Internationale Handwerkszentrale, deren Amtsmeister Reichsamtseiter Sehnert ist, während

der letzten Jahre eine sehr vielseitige Einzelarbeit entfaltet. Diese betraf einmal die direkte Fühlungnahme mit den Handwerksvertretungen zahlreicher kontinentaler Länder in Einzelverhandlungen, Gruppen- oder auch Großveranstaltungen, den Ausbau einer internationalen Handwerkszeitschrift (Artifex) zum Sprachrohr der jungen Völker Europas für den Sektor Handwerk, den Neuaufbau des Europäischen Handwerksinstituts als zwischenstaatliche, wissenschaftliche Einrichtung zur Erforschung der Handwerksberufe in den Ländern Europas, sowie die satzungsmäßige Verankerung des Berufsausschusses der internationalen Fachverbände als deren Spitzenorganisation im Rahmen der Internationalen Handwerkszentrale. Wenn diese Aufzählung die großen Gesichtspunkte der zwischenstaatlichen europäischen Handwerksarbeit erkennen läßt, so vervielfältigt sich die tatsächliche Leistung in der organisatorischen Spitze durch die Fühlungnahme und ständige Verbindung zu allen nationalen Mitgliedsverbänden, so daß Monat für Monat ein äußerst reichhaltiges Programm an Verhandlungen, Abmachungen, Veranstaltungen und nicht zuletzt in der Kleinarbeit der Beobachtung und Auswertung aller handwerkspolitischen Vorgänge in der Welt zu bewältigen gewesen ist.

Wenn das aber schon für die Kriegszeit mit ihren Beschränkungen zahlreicher solcher organisatorischer Arbeiten festzustellen ist, so läßt sich annähernd ermessen, welche Aufgabenfülle und Regsamkeit in diesem Bereich nach Beendigung dieses Krieges und im Dienste des friedensmäßigen Wiederaufbaues an der europäischen Handwerkschaft erstehen wird.

## Rationelle Waldnutzung

### Ein neues schwedisches Holzdestillationswerk

Stockholm 12. Oktober

Die starke Inanspruchnahme der schwedischen Holzbestände zur Dekung der jetzigen außerordentlichen Nachfrage nach Brennholz, Industrie- und Motorbrennstoff usw., um den Mangel von eingeführtem flüssigen Brennstoff und die stark verminderte Einfuhr von Kohle und Koks auszugleichen, hat es notwendig gemacht, soweit wie möglich die Abfallerzeugnisse der Wälder auszunutzen.

In faktisch allen Wäldern gibt es sehr große Mengen von toten und anderen Bäumen, die zum Absägen oder zur Zellostherstellung ungeeignet sind und deshalb stehen gelassen wurden, da man sie für geringwertig gehalten hat. Solche Bäume, besonders Kiefern, sind jedoch außergewöhnlich harthaltig und stellen deshalb ein wertvolles Rohmaterial zur Gewinnung vieler Destillationsprodukte dar.

Zur besseren Ausnutzung solcher Abfallholzes ist kürzlich ein großes Holzdestillationswerk in Nordschweden errichtet worden. Das Holz wird nach diesem Werk verfrachtet, wo es zum Trocknen aufgeschichtet wird. Sodann wird es in Scheite gespalten und in die Retorten eingeführt. Hiervon gibt es zwölf mit einer Gesamtkapazität von etwa 900 cbm Holz in 24

Stunden, bei einem Betrieb mit voller Leistungsfähigkeit verarbeitet die Anlage ungefähr dieselbe Menge Holz wie eine Papiermühle mit einer Jahreskapazität von 10 000 t.

Die Gase werden aus den Retorten in eine große Kondensierungsanlage geleitet, wo nach verschiedenen Prozessen mehrere Produkte gewonnen werden. Gerade jetzt ist das wichtigste Produkt, der sogenannte Motoröl, der als Ersatz für Motoröl von einem großen Teil der seefahrenden schwedischen Fischerflotte verwendet wird. Es werden auch beträchtliche Mengen wertvoller Produkte wie Alkohol und Terpentin gewonnen. Auch ist beabsichtigt, Acetonprodukte und Phenole aus der Abfallflüssigkeit zu gewinnen. Nach dem Destillationsprozess wird das Holz in eine hochwertige Holzkohle verwandelt, die besonders von den Eisenwerken begehrt wird.

Es handelt sich hier nicht etwa um ein Notstandsunternehmen, besonders deshalb nicht, weil eine Anzahl Industrien in Zukunft auf Derivaten von Holz aufgebaut werden wird. Im Holzteer allein hat man 112 organische Substanzen gefunden, und er ist praktisch ein unbegrenztes Feld für künftige Forschung.

zes an Reichsbankgeld ausleihen. Ihre Liquidität ergibt sich aber aus der Summe des Reichsbankgeldes, über das sie verfügt. Sie kann diesen Besitz an Reichsbankgeld selbst durch Veräußerung von Wechseln, Wertpapieren usw. vergrößern.

Bei der Kriegsfinanzierung beginnt nun die Kette damit, daß die Reichsbank neues Reichsbankgeld zu Lasten des Reiches an dessen Gläubiger ausahlt. Das Reich gibt hierfür an die Reichsbank Schatzanweisungen, oder benutzt seinen Betriebsmittelkredit. Die Lieferanten des Reiches zahlen dieses Geld bei den Kreditinstituten

ein. Diese stellen es wiederum dem Reich, durch Zeichnen von Anleihen usw. zur Verfügung. Für den Ertrag der Anleihen kann das Reich wieder Zahlungen leisten und der Kreislauf beginnt von neuem.

Der Ursprungsakt einer neuen Kreditkette ist also die Bereitstellung neuen baren oder unbaren Reichsbankgeldes. Die dadurch entstehende Flüssigkeit wird dann infolge des Durchlaufens der hier geschilderten Stufen allmählich aufgesogen. Die Kette reißt erst, wenn das Publikum durch größere Hortungen den Kreislauf des Geldes unterbricht.

## Nach dem Kriege besser und billiger

Das Wissen, daß das Schicksal jedes einzelnen in diesem Kampfe mit dem seines Volkes auf das engste verknüpft ist, muß seine Haltung nicht nur in den großen Fragen der Politik, sondern auch in den kleinen Dingen des alltäglichen Lebens bestimmen. Dies gilt auch hinsichtlich der Erfüllung vieler persönlicher Wünsche.

Die ganze Kraft der Wirtschaft gilt heute der Rüstung. Jede verfügbare Arbeitskraft und jede Tonne Material hat in der Rüstungswirtschaft dem Siege zu dienen. Für die Befriedigung des zivilen Bedarfs stehen nur wenige Kräfte und geringe Mengen an Rohstoffen zur Verfügung. Nur das Allernotwendigste kann erzeugt werden, wenn die Rüstungskraft nicht geschwächt werden soll. Jeder einzelne muß daher seine eigenen Wünsche der großen Aufgabe, das Leben der europäischen Kulturvölker zu sichern, opfern. Nach dem Siege können wieder für das eigene Leben Pläne geschmiedet, kann an die Erfüllung der Lieblingswünsche gedacht werden. In einem siegreichen friedlichen Europa werden sehr bald wieder alle Güter, die das Herz begehrt, zur Verfügung stehen. Man wird sie dann nicht nur in reicher Auswahl, sondern auch besser und billiger kaufen können. Wer heute versucht, seinen nicht dringend notwendigen privaten Bedarf zu befriedigen, handelt nicht nur augenblicklich gegen die Gemeinschaft, sondern er vergeht sich auch an der Zukunft des gesamten Volkes. Hieran muß jeder immer denken. Auf die Haltung jedes einzelnen kommt es hierbei ausschließlich an.

Estland 2500 Unternehmen mit dem Einzelhandel befassten. Das wäre ein Drittel der Vorkriegszahl. Von diesen 2500 Geschäften sind 1500 Privatunternehmen, 770 Genossenschaftsunternehmen und die übrigen staatliche Unternehmen. Die Zahl der Privatunternehmen hat in der letzten Zeit auf Kosten der staatlichen Unternehmen beträchtlich zugenommen. Die Mehrzahl der Privathandelsunternehmen sind Lebensmittelgeschäfte, die sich zum größten Teil in den Städten befinden. Bei der Organisation des Privathandels ist man davon ausgegangen, daß jede Gemeinde wenigstens eine Privathandlung besitzt. Jetzt ist die Organisation soweit gediehen, daß nur noch 18 Gemeinden keine Privathandlungen haben. In der Stadt Dorpat hat der Pfivathandel sich wiederum die Stellung erungen, die er vor dem Kriege besaß.

Zum Schluß der Tagung wies der Vertreter der Estnischen Wirtschaftskammer auf die Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses aller Privatkauflleute hin.

## Der Privathandel in Estland erweitert

Dorpat, 12. Oktober

Hier fand eine Tagung der Privatkauflleute statt, an der sich über 200 Kaufleute aus Stadt und Land beteiligten. In einer Eröffnungsansprache wies der Leiter der Dorpater Zweigstelle der Handels- und Industriezentrale, Suuresoo, darauf hin, daß trotz aller Schwierigkeiten jetzt wieder an dem Aufbau des Privathandels geschritten wird.

Über die Tagesfragen des Privathandels gab der Prokurist der Handels- und Industriezentrale Kippar einen ausführlichen Bericht. Aus diesem ging hervor, daß sich zur Zeit in

## Statt 100

nur noch 6 Typen Lampenfassungen

DZ. Berlin. An Stelle der bisher mehr als 100 Typen Lampenfassungen dürfen künftig nur noch 6 Typen von Lampenfassungen hergestellt werden, und zwar Schraubfassungen aus Metall, Kunstharz oder keramischen Massen in je zwei Ausführungen, wobei sich jeder Hersteller für eine entscheiden muß.

## Bautätigkeit in Wiborg geht weiter

DZ. Helsinki. Das staatliche Informationsamt in Helsinki hat zur Widerlegung von im Ausland verbreiteten Gerüchten über eine Unterbrechung der Wiederaufbautätigkeit in Vipuri (Wiborg) einen Bericht der Bauabteilung des Verkehrsministeriums veröffentlicht. Darin wird mitgeteilt, daß die Verminderung der dortigen Bautätigkeit ausschließlich auf den normalen Saisonschwankungen beruhe und keineswegs größer sei als in normalen Zeiten.

## Geldmärkte

(Ohne Gewähr)

### Berliner amtliche Notierung von Geldsorten und Banknoten

Sovereigns	Notiz f. 1 Stck.	20,38	20,46
20 Fr.-Stücke	" " "	16,16	16,22
Gold-Dollars	" " "	4,185	4,205
Ägyptische 1 ägypt. Pfd.	" " "	4,39	4,41
Amerik. 1000—5 Doll. 1 Dollar	" " "	—	—
Amerik. 2 u. 1 Doll. 1 Dollar	" " "	—	—
Argentinische 1 Pap.-Peso	" " "	0,44	0,46
Australische 1 austr. Pfd.	" " "	2,44	2,46
Belgische 100 Belga	" " "	39,92	40,08
Brasilianische 1 Conceiro	" " "	0,08	0,09
Brit.-Indische 100 Rupien	" " "	22,95	23,05
Bulgarische 100 Lewa	" " "	3,07	3,09
Dän., große 100 Kronen	" " "	—	—
Dän. 10 Kron.	" " "	—	—
u. darunter 100 Kronen	" " "	52,10	52,30
Engl., 10 Pfund	" " "	—	—
u. darunter 1 engl. Pfd.	" " "	—	—
Finnische 100 finn. M.	" " "	5,055	5,075
Französische 100 Frs.	" " "	4,99	5,01
Holländische 100 Gulden	" " "	132,70	132,70
Italienische, große 100 Lire	" " "	—	—
Italienische, 10 Lire	" " "	13,12	13,18
Japanische 100 Yen	" " "	58,6	58,711
Kanadische 1 kanad. Doll.	" " "	0,99	1,01
Kroatisch 100 Kuna	" " "	4,99	5,01
Rumän. 1000 u. neue 500 Lei	" " "	1,66	1,68
Norw. 50 Kr.	" " "	—	—
u. darunter 100 Kronen	" " "	56,89	57,11

Schwedische, große 100 Kronen	—	—
Schwed., 50 Kr.	—	—
u. darunter 100 Kronen	59,40	59,64
Schweizer, große 100 Frs.	57,83	58,07
Schweiz., 100 Fr. u. darunt.	57,83	58,07
Slowak. 20 Kr.	—	—
u. darunter 100 Kronen	8,58	8,62
Südafr. Un. 1 südafr. Pfd.	4,39	4,41
Türkische 1 türk. Pfd.	1,91	1,93
Ungar., 100 P.	—	—
u. darunter 100 Pengö	60,78	61,02
Serbien 100 Dinare	4,99	5,01

### Berliner amtliche Devisenkurse

12. 10.	
Kopenhagen	52,15 52,25
Sofia	3,047 3,053
London	—
Helsinki	5,06 5,07
Amsterdam	132,70 132,70
Rom	13,14 13,18
Agram	4,995 5,005
Oslo	56,76 56,88
Lissabon	10,19 10,21
Paris	—
Bukarest	—
Stockholm	59,46 59,58
Zürich	57,89 58,01
New York	—

### Deutsche Verrechnungskurse

London	9,89 9,91
Paris	4,995 5,005
Athen	2,058 2,062
Belgrad	—
Montreal	7,912 7,928
Montreal	2,098 2,102



# Sperrriegel vor der Krim intakt

## Der gegenwärtige Stand der grossen Abwehrschlacht im Osten

VON UNSEREM STÄNDIGEN MILITARISCHEN MITARBEITER K. A. v. WULCKNITZ

DZ. Berlin, 12. Oktober. Die Wege der sowjetischen Strategie sind verschlungen und unübersichtlich. Es ist oft auch bei genauer Prüfung der wahren Gründe für eine ihrer Operationen nicht zu erkennen. Es geht um merkwürdigen Blütengarten dieser feindlichen Pläne züchtung etwas wirr zu. Wir erkennen das immer wieder an den sichtbaren Folgen solcher Generalstabsentscheidungen, die einmal die Kampftätigkeit im Süden, das andere Mal 500 km weiter nördlich, das dritte Mal 1000 km vom Ursprungspunkt entfernt, plötzlich aufblühen lassen. So war die Schlacht von Saporoschje vor etwa einer Woche zu Ende gegangen. Sie war gestorben, weil die Offensivkräfte entkräftet waren. Dann begann eine neue Feindbewegung im Raum von Welikije Luki, deren Sinn wir festzustellen versuchten. Aber ebenso schnell, wie die Schlacht am Oberlauf der Düna in Bewegung griff, flaute sie auch wieder ab. Inzwischen hat der Feind zwischen Melitopol und Saporoschje noch einmal angegriffen, wobei ihm vorwiegend, im nochmaligen Zupacken starker und frisch herangeführte Kräfte den kräftigen deutschen Sperrriegel aufzusprengen, der den Zugang zur Krim vom Nordosten her abschirmt. Auch diese Schlacht ist im Laufe weniger Tage zusammengebrochen. Die Ursache ist die gleiche, die auch den ersten Ansturm der Sowjets gegen die Sperre Saporoschje—Aowsches Meer zusammenbrechen ließ: Die Wirkung der konzentrierten deutschen Abwehr, die immer stärker von den infanteristischen Waffen auf die schweren Abwehrwaffen der Panzerjäger, Sturmgeschütze, Werferbatterien abwandert, ist zu groß, als daß sie von anlaufenden Verbänden länger als einige Gefechtsstage ausgehalten werden kann.

Auch vom Nordabschnitt der Südfront und vom Südabschnitt der mitt-

leren Front werden ähnliche Erscheinungen gemeldet. Hier ging es dem Feind vor allem darum, seine auf dem Westufer des Dnjepr vorhandenen Brückenköpfe zu vereinen, auszuweiten und sie als neue Operationsbasis auszunutzen. Aber alle Ansätze zur Durchführung dieser Pläne sind in der Entwicklung steckengeblieben. Der Feind macht zwar immer wieder neue Versuche, er hütet sich aber davor, wirklich starke Kräfte zu diesem Zwecke anzusetzen. Das verbietet sich wohl auch schon deshalb, weil die Brückenköpfe auf dem Westufer so engräumig sind, daß der Unterhalt der hier stehenden Sowjettruppen, der ja über den Dnjepr herübergebracht werden muß, nur spärlich fließt und gerade ausreicht, die im Westen des Flusses stehenden Kräfte in Kampfverfassung zu erhalten. Gerade dieser Zwang zum Operieren mit numerisch beschränkten Verbänden, der übrigens für die sowjetische Kriegführung von vornherein ein Handicap bedeutet, macht deutlich, wie beschränkt der Bewegungsraum sein muß, den der Gegner in seinen Brückenkopfstellungen auf dem Westufer des Dnjepr zur Verfügung hat. Und dieser beschränkte und zur Entwicklung großer Kräfte ungenügende Platz steht unter dem Druck deutscher Truppen, die auch zu Gegenangriffen örtlichen Charakters übergegangen sind. Am Pripjet und bei Gomel ist es nicht anders. Der Feind hat sich festgefahren. Er hat nicht die frischen Kräfte im Augenblick verfügbar, die es ihm gestatten könnten, einen neuen Druck zum Tragen zu bringen.

Im Südwesten von Welikije Luki, wo wir vor Tagen eine größere Aktion der Sowjets vermuten konnten, ist zwar ein Einbruch erfolgt, der nicht ohne Krisencharakter örtlichen Grades war, der Feind konnte jedoch diese Anfangserfolge nicht auswerten, so daß der ganze Einbruch zu einer ört-

lichen Angelegenheit zurückinkt, die durch herangeführte deutsche Verstärkungen begrenzt wurde. Das Kampfgebiet dieses Raumes, in dessen Mittelpunkt die völlig zerstörte Stadt Nowel liegt, sah nach starker artilleristischer Feuervorbereitung sowjetischer Einbrüche über schmale Sumpfwegen, deutsche Gegenmaßnahmen, die den Aufbau neuer Sicherungen bezweckten und das befreiende Eingreifen von Hunderten deutscher Kampfflugzeuge, die vor allem gegen Bereitstellungen mechanisierter Feindkräfte zu großer Wirkung kamen. Es wurde auf dem Gefechtsfeld von Welikije Luki schwer gerungen, und hier mit dem 6. Oktober eingeleiteten Kämpfe können noch nicht als beendet angesehen werden. Aber von dem großen operativen Entwurf, der hinter dieser feindlichen Aktion gesteckt haben muß, wenn sie nicht von Anfang an ohne Sinn gewesen sein soll, ist nicht viel übrig geblieben.

Zu voller Glut kann der Feind die große Schlacht im Osten nicht mehr entfachen. Es mag noch hier und da ein Aufflammen geben. Aber solche Feuer können leicht eingekreist und bekämpft werden. Die drohende Gewalt des Schichtenbrandes ist in sich zusammengesunken, weil die Kräfte, die das Feuer nähren sollten, selbst verzehrt sind. Für den Auftakt zur Moskauer Konferenz wirkt diese Entwicklung vielleicht sogar als ein Minuspunkt für die Sowjets, die selbst in ihrer Propaganda die fahrlässige Behauptung nicht mehr aufrecht erhalten können, daß sie auf der ganzen Front ohne Pause von der Sommerschlacht bis zur Herbstschlacht übergeleitet hätten. Die deutsche Führung der großen Abwehrschlacht gewinnt damit eine Bestätigung der schon seit Wochen von uns vertretenen Auffassung, daß die Vorteile dieser Schlacht uns, die Nachteile aber allein dem Gegner zufallen.

# Sport

## Neue Höchstleistungen im Schwingenflug

Der Korpsführer des NS-Fliegerkorps hatte vor Jahresfrist zum ersten Male ein Preisausschreiben zur Förderung des Modellfluges erlassen, das zur Lösung besonderer Aufgaben im Zielflug, Kunstflug und Schwingenflug von Flugmodellen mit Verbrennungsmotor aufforderte. Nachdem vor wenigen Wochen die Vorprüfungen durchgeführt worden waren, fand nun in diesen Tagen im Bereich der NSFK-Gruppe Ostsee der Endkampf statt, zu dem 15 Bewerber mit neun Flugmodellen antraten.

Die gebotenen Leistungen der einzelnen Bewerber zeigten eine sehr beachtliche Höhe und vor allem tiefes Verständnis für die technischen Probleme. Hervorhebend verdienen insbesondere die beiden neuen Höchstleistungen im Schwingenflug des NSFK-Mannes Stampa (Bad Eilsen), der mit seinem Flugmodell von mehr als drei Meter Spannweite die bisherige Bestzeit für Schwingflugmodelle mit Verbrennungsmotor nach Boden-

start auf 16:48 Minuten hinaufschraubte und dabei eine Strecke von 5,3 km erzielte. Auch im Kunstflug für Flugmodelle mit Verbrennungsmotor, eine Aufgabe, die zum ersten Male gestellt worden war, zeigten einzelne Bewerber bemerkenswerte Ansätze zur Lösung dieses schwierigen Problems.

## Sport im Ostland

Die litauische Fußballmeisterschaft, die am vergangenen Sonntag weitergeführt wurde, brachte insofern eine Überraschung, als erstmalig in der Geschichte der Meisterschaft ein Vertreter der Provinz, und zwar Gubernija Schaulen, die Tabellenspitze weiter hält. Gubernija erzielte über Perkunas Kaunen einen neuen und verdienten Sieg mit 3:2 (0:1). Damit hat der Verein seine Spitzenstellung weiter untermauert und steht mit fünf Siegen ohne Niederlage mit 10:0 Punkten stark im Vordergrund. An zweiter Stelle folgt der vorjährige Landesmeister Tauras, der in Wilna die dortige LGSF mit 5:2 (4:2) Toren besiegte (10:2 Punkte).

In Kauen standen sich die Wehrmachtelf von Kauen und Wilna in einem Revanchekampf gegenüber. Das von zahlreichen Zuschauern besuchte Spiel brachte guten Fußball. Die Wilnaer Gäste gaben besonders durch ein besseres Zusammenspiel. Nach interessantem Spielverlauf endete das Treffen jedoch unentschieden 0:0.

# Vier deutsche Siege in Budapest

## Das leichtathletische Ländertreffen ein großer Erfolg

Das Leichtathletikfest auf dem BAC-Platz in Budapest gestaltete sich vor 5000 Zuschauern und in Anwesenheit des deutschen Gesandten von Jagow zu einem sportlichen Ereignis ersten Ranges. Die elfköpfige deutsche Mannschaft konnte vier Siege und mehrere weitere Ehrenplätze erkämpfen, eine Tatsache, die in Anbetracht der schon abgeschlossenen Bahnkampfezeit von erhöhter Bedeutung ist. Wohl das beste Ergebnis erzielte der deutsche Meister Josef Bongen (Prag) im Kugelstoßen mit 15,36 Meter, womit er Nemethvarys europäische Jahresbestleistung um vier Zentimeter übertraf. Genau so sicher und überlegen gewann Kurt Albert (Leipzig) den Weitsprung mit 7,41 Meter. Einen leichten Sieg feierte Karl Lehmann (Leipzig) im 100-Meter-Lauf in 10,8 Sekunden gegen Ungarns beste Kurzstreckler. Der deutsche Meister Heinz Schlundt (Berlin) setzte sich über 800 Meter in einem harten Endkampf in der deutschen Jahresbestzeit von 1:54,3 gegen den Ungarn Nagy siegreich durch. Zweite Plätze belegten Sonntag über 200 und Hochgeschur über 1500 Meter, sowie die deutsche Mannschaft in der Schwedenstaffel und Wagemanns im Weitsprung. Max Syring lief noch einen guten dritten Platz über 5000 Meter heraus, dagegen kamen der Mehrkampfmester Schmidt im Speerwerfen, Wieland über 400 Meter und Hilbrecht im Diskuswerfen nicht unter die Preisträger.

Die Ergebnisse: 100 Meter 1. Leb-

mann (Deutschland) 10,8, 2. Pelcöszy (Ungarn) 11,6, 2. Sonntag (D) 22,1, 800 Meter 1. Schlundt (D) 1:54,3, 2. Nagy (U) 1:54,4, 400 Meter 1. Körköi (U) 49,9, 2. Polgar (U) 50,0, 1500 m 1. Hires (U) 3:56,8, 2. Hochgeschur (D) 3:57,2, 500 m 1. Szilagy (U) 1:44,5, 2. Nemeth (U) 1:44,5, 2. Schwedenstaffel 1 Ungarn (Dapani, Pelcöszy, Banhalmi, Körköi) 1:57,7, 2. Deutschland (Sonntag, Lehmann, Albert, Wieland) 1:57, Kugelstoßen 1. Bongen (D) 15,36, 2. Nemethvary (U) 14,98, Diskuswerfen 1. Kulitz (U) 46,09, 2. Horvath (U) 45,86, Speerwerfen 1. Varazegi (U) 63,73, 2. Norvath (U) 62,13, Weitsprung 1. Albert (D) 7,41, 2. Wagemanns (D) 7,15.

## Städtekampf Prag — Wien

Die beiden Städtekämpfe der Männer und Frauen von Prag und Wien in der Leichtathletik endeten in der Hauptstadt von Böhmen und Mähren mit zwei Siegen der Gäste. Wien gewann bei den Männern mit 68:50 und bei den Frauen mit 54:22 Punkten. Der deutsche Jugendmeister Schwenke holte den Weitsprung mit 7,04 Meter und den 400-Meter-Lauf mit 50,6 Sekunden für Prag heim. Zu den besten Ergebnissen zählten noch Wotapeks Diskuswurf von 45,30 Meter und der Hochsprung von Dr. Blaschke (Wien) mit 1,80 Meter. Wien durchlief die 4x100 m in der Siegerzeit von 44,9 Sekunden. Bei den Frauen war Troesch über 100 m in 12,6 Sekunden erfolgreich. Herma Bauma warf den Speer 42,38 Meter weit und Ruck (Wien) kam im Kugelstoßen auf 11,32 Meter.

# Selbständige Philippinen

Japan hat sich — wie die Meldungen der letzten Tage besagen — entschlossen, die Philippinen als selbständigen Staat im großasiatischen Raum anzuerkennen, und hat bereits den bisherigen Befehlshaber des japanischen Heeres auf den Philippinen, Murata, zum Sonderbotschafter Japans für den neuen Staat ernannt. Schon vorher, am 6. Mai dieses Jahres, gab der japanische Ministerpräsident Tojo bei seinem Besuch in Manila dem Volk die feste Zusicherung einer staatlichen Unabhängigkeit. Daraufhin wurde ein „Ausschuß der philippinischen Unabhängigkeit“ gegründet, dem 20 bedeutende philippinische Freiheitskämpfer unter Führung von Dr. José Laurel angehören.

Heute sind bereits die Vorarbeiten des Verfassungsausschusses beendet. Der Verfassungsentwurf wurde am 17. September 1943 von der Nationalversammlung angenommen. Der Entwurf ist „ein Dokument des Unabhängigkeitswillens des philippinischen Volkes und seiner Entschlossenheit, die Verantwortung für die Geschichte des Staates in die eigene Hand zu nehmen“. Hauptziel des neuen Staates ist die Sicherung der Wohlfahrt des Landes und seiner Menschen, die seit Jahrzehnten vergeblich die immer wieder versprochene Selbständigkeit von den USA erhofften, aber stets enttäuscht wurden.

Die Philippinen waren bis zu ihrer Befreiung durch die Japaner ein unentbehrliches Glied im Stützpunkt-

system der us-amerikanischen Machtpolitik im Pazifik. Die USA dachten gar nicht daran, die Philippinen, die sie 1898 den Spaniern entriessen hatten, wieder zu räumen. Zwar erklärten sie 1935 das Land für „unabhängig“, doch sollte die nominelle Autonomie erst im Jahre 1946 ausgesprochen werden.



chen werden. Während dieser Probezeit und auch später wäre das Volk der Filipinos nichts weiter als ein Ausbeutungsobjekt der us-amerikanischen Geldpolitik gewesen, zumal die Philippinen auch strategisch im Einkreisungssystem der USA gegen Japan eine wichtige Rolle spielten.

Die Philippinen umfassen etwa 7000 Inseln und sind der größte Archipel der Erde. Auf der Inselwelt leben 13 bis 14 Millionen Menschen (40 Einwohner je Quadratkilometer auf den

Philippinen gegen 182 auf Japan). Grundlage der Volkswirtschaft ist der tropische Ackerbau. Die Hälfte des Kulturlandes ist mit Reis und Mais angebaut. Damit ist die Volksernährung gesichert. Ausfuhrgegenstände sind Zuckerrohr, Hanf (Manilahanf), Tabak und Kokospalmen. Heute steht Japan an der Spitze des Außenhandels und ist besonders ein Abnehmer der Hölzer und des Manilahanfs. Darüber hinaus liefern die Philippinen viele für die japanische Kriegführung unentbehrlichen Rohstoffe wie Gummi, Eisen- und Kupfererze, außerdem Kaffee und Gold. Japan ist systematisch daran gegangen, die Landwirtschaft, die unter der USA-Herrschaft hauptsächlich auf die Weltmarktnachfrage ausgerichtet war, in erster Linie auf die Befriedigung des Philippinen-Bedarfs umzustellen. Nach dem 1942 aufgestellten „Fünfjahresplan“ soll vor allem auch der Baumwollanbau beträchtlich gesteigert werden.

Die Bevölkerung der Philippinen ist nicht einheitlich. Außer den christlichen Filipinos leben noch 500 000 mohammedanische Moros auf Mindanao und Sulu und 400 000 Igoten, ferner 75 000 Chinesen auf den Inseln verteilt und eine beträchtliche Anzahl Japaner in der Provinz Davao, im südöstlichen Mindanao, der reichsten Philippineninsel.

In der großasiatischen Wohlstandssphäre werden die Philippinen, von der lästigen Wallstreet-Fessel befreit, unter japanischer Führung und japanischem Schutz ihre Kräfte entfalten können und ein wertvolles Glied der Neuordnung Ostasiens bilden.

# SCHACH UND RÄTSEL

**Schachturnier in Madrid**  
Nach der sechsten Runde ist der Stand des internationalen Schachturniers des spanischen Schachklubs folgender: Püntes 5,5 P., Brinckmann und Kerna je 4 (aus 5), Ingelmo 2,5 (2 H.), Medina 2,5 (1 H.), Sämisch 2,5 (aus 5), Alonso 2,5, Kocher 2 (2 H.), Agustín, Cones und Perez 2 (1 H.), Sanz 1,5 (1 H. aus 5), Pomar 1 (aus 5), Novarro 1 (3 H.), Nicoloso 0 (2 H.). Die Besetzung des Turniers hat leider eine starke Beeinträchtigung erfahren durch das Ausbleiben von Bogoljubow, Lokvenc, Foltys und des Weltmeisters Dr. Aljechin. Die genaue Teilnehmerliste stand daher erst von der sechsten Runde ab fest.

**Vom Turnier in Wainoden**  
Bis zur letzten Runde konnte man keinen sicheren Sieger voraussehen. Melngailis, der die besten Aussichten hatte,

verlor unerwartet gegen Reneslahzis und mußte sich daher mit dem 3. Platz begnügen. Den 1. und 2. Platz belegten Endselinich und Valtonis mit je 8 Punkten; Melngailis 7,5 P.; Rankis 7 P.; Tautwaitsch 6,5 P.; Berg und Strandinich 5,5 P. Eine aufschlußgebende Turniertabelle wird demnächst in unserer Schachspalte abgedruckt werden.

**Mißglückte Bowle!**  
Den haben Wein  
Goß gestern Kathrein  
In den perlenden Wein.  
Doch dann sah sie zu:  
Im Glas war im Nu  
Ein Gliedertier, puh!!

**Küppersbusch**  
Großküchen

**F. Küppersbusch & Söhne A.-G.**

**Henkel & Cie. A.G. Düsseldorf**  
Fabrik chemischer Produkte

Wasch- und Reinigungsmittel für Haushalt und Großverbrauch, Spezial-Reiniger und Entfettungsmittel für Industrie- und Nahrungsbetriebe, Klebstoffe für Industriebedarf und Handwerk, Farbbinde- und Flammschutzmittel, Gefrierschutz, Wasser-glas, Glycerin und Spezialprodukte.

**MEYERHOFF**  
Architektur-Ingenieur-Büro, Atelier für Kunstgewerbe, dekorative und Porzellanmalerei, Kunst-Salon-Galerie (Gemälde, Graphik, Aquarelle, Plastik, Kunstgewerbe u.a.)

**KUNST- UND ARCHITEKTUR-SALON**  
RIGA, ADOLF-HITLER-STRASSE 7 • FERNRUUF 22292

**Lohnsteuertabelle**  
für Deutsche und monatlichen Lohnabzug unter Berücksichtigung des Ostfreibetrages  
Stückpreis 1,50 RM

**Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn**  
Frankfurt Oder — Berlin  
**POSEN, Wilhelmplatz 2**

**Ingenieurbau Hellmann**  
Dipl.-Ing. Rudolf Hellmann  
Werk für Holzhaus-, Hallen- und Barackenbau

Riga Stadtbüro: Pleskauer Strasse 4/20  
Sammelnummern: 30500, 30501, 23750  
Nach Dienstschluss: Filialleiter 30500 u. 23750  
Privat: 96226

Werk Altmühlgraben Ruf 53209; nach Dienstschluss Moosinsel (Sünu-sala) Werkleiter Sommer 53182



Am 10. Oktober 1943 verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein herzenguter, unvergeßlicher Lebensfreund im Alter von 53 Jahren

Arnold Reinschüssel

geboren am 11. Dezember 1885 Unerwartet rasch wurde er mir entzissen.

In tiefer Trauer

Rita Vasaraļs und Tochter

Goldingen, den 11. Oktober 1943

Am 10. Oktober 1943, 2.30 Uhr, verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser langjähriger und liebenswürdiger Direktor und Treuhänder der Goldingischen Sperrholzfabrik „VULKAN“

Arnold Reinschüssel

geboren am 11. Dezember 1885. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Gefolgschaft der Goldingischen Sperrholzfabrik „VULKAN“

Die Beisetzung wird am 17. Oktober in Goldingen stattfinden.

Stellengesuche

Junger Holzkaufmann, bisher als Einsatzeiter einer Sägewerks-Firma im Osten tätig, gewandt in Verhandlungen mit Behörden, selbst. flotter Korrespondent, mit nachweislich erfolgreicher Tätigkeit, wünscht sich zum 1. November 1943 zu verändern, da bisheriger Einsatz beendet. Eilangebote unter D. 432 an die DZ.

Junge gebildete Dame, 7 Jahre seriöse Praxis, sucht im Ost- einstehtende Stelle als Sprechstundenhilfe oder ähnl. Angebote unter E. 422 an die DZ.

Junger Mädchen, sucht Stellung als Serviererin, fernsicht als Serviererin tätig. Fernruf 27740.

Stellenangebote

Mehre einheimische landwirtschaftliche Buchhalter für landwirtschaftliche Betriebe gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Lichtbild an Landbewirtschaftungsgesellschaft Ostland, Riga, Wolter-von-Plettenberg-Ring Nr. 71/73.

Übersetzerin Deutsch-Lettisch, flotte Maschinenschreiberin, von größerem kaufm. Unternehmen gesucht. Angebote unter G. 423 an die DZ.

Zuverlässiger Bote für leichte Beschäftigung sofort gesucht. Deutsche Sprachkenntnisse erwünscht. Wirtschaftsverband Eisen und Metall im Reichskommissariat Ostland, Bezirksstelle Lettland, Kl. Schmiedestr. 10/12, Zimmer 313, Ruf 22267.

Hausgehilfin sofort für reichsdeutschen Haushalt gesucht. Vorzustellen täglich von 13-20 Uhr, Adolf-Hitler-Straße Nr. 86, Wohnung 13.

Amiliche Bekannmachungen

Bekanntmachung über die Straßen, Plätze und Parks der Stadt Riga

Das von mir herausgegebene Verzeichnis der Straßen, Plätze und Parks der Stadt Riga (vergl. Bekanntmachungen vom 7. November 1942, 21. November 1942, 4. Dezember 1942 und 14. Januar 1943) ist durch folgende Zellen zu ergänzen: auf Seite 2 (im Taschenformat Verzeichnis auf Seite 3) durch Astrastraße Astras iela; auf Seite 2 (Taschenformat S. 3) durch Badestraße Maudas iela; auf Seite 4 (S. 6) durch Brussenstraße Brusu iela; auf Seite 4 (S. 6) durch Dalbingische Straße Dalbes iela; auf Seite 5 (Seite 7) durch Durbensche Straße Durbes iela; auf Seite 5 (Seite 8) durch Eichelstraße Ziju iela; auf Seite 7 (S. 10) durch Gildenhof Gildes sēta, fr. Kongresa laukums; auf Seite 14 (S. 21) durch Mildstraße Mildas iela; auf Seite 15 (S. 22) durch Niedrungsstraße Ielejas iela; auf Seite 19 (S. 29) durch Schmaltenische Straße Zemaišu iela. Die Samsenstraße (Seite 18 bzw. 27 der Verzeichnisse) wird gestrichen. Die frühere „Mazpuku iela“ heißt in ihrer ganzen Länge Jachtklubstraße (Seite 9 bzw. 43 der Verzeichnisse).

Riga, den 11. Oktober 1943 Der Gebietskommissar und komm. Oberbürgermeister der Stadt Riga Wittrock

Bekanntmachung

Infolge des zunehmenden Gasverbrauchs und der nötigen Reparaturen an den stark abgenutzten Gaserzeugungsöfen ist das städtische Gaswerk nicht in der Lage, den zur Zeit bestehenden Gasbedarf voll zu decken. Um die Gasabnehmer in den Gaslieferstunden wieder einwandfrei beliefern zu können, bin ich auf die Unterstützung der Einwohner der Stadt Riga angewiesen. Ich fordere daher alle Gasverbraucher auf, ihren Gasverbrauch bis auf das Äußerste einzuschränken.

Riga, den 11. Oktober 1943 Der Gebietskommissar und komm. Oberbürgermeister der Stadt Riga In Vertretung: Dr. Windgassen, Bürgermeister

Bekanntmachung betr. Abänderung der Bestimmungen über die Einführung von Brennstoffkarten in der Stadt Riga vom 8. Juli 1942

Der § 7 obiger Bestimmung wird wie folgt abgeändert: Bei Verlust der Brennstoffkarte hat der Inhaber Meldung an die Polizei zu machen. Die Ausgabe einer neuen Brennstoffkarte erfolgt dann auf Antrag in meinem Wirtschafts- und Ernährungsamt unter Beifügung des polizeilichen Protokolls.

Riga, den 9. Oktober 1943 Der Gebietskommissar und komm. Oberbürgermeister der Stadt Riga In Vertretung: Dr. Windgassen, Bürgermeister

AMTSBLATT

des Generalkommissars in Riga

Heft 74, Jahrgang 3, oben und lettischer Sprache soeben erschienen! Teil II: 4. 9. 1943: Verordnung über die Bewirtschaftung von Mineralöl und Teer. 9. 9. 1943: Zweite Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Leistung von Hand- und Spanndiensten im Ostland. Teil III: 15. 9. 1943: Dritte Bekanntmachung über die Zulassung von Gerbereien zur Verarbeitung von rohen Häuten aus genehmigten Hausschlachtungen. Heft 0,20 RM. Einzelbezug und Abonnement durch DEUTSCHE VERLAGS- UND DRUCKEREI-GESELLSCHAFT IM OSTLAND M. B. H., Riga, Schmiedestraße Nr. 29, Vertriebsabteilung, Ruf 3520, Apparat 43

Wohnungstausch

Tausche 3-Zimmer-Wohn., mit Bequeml., Nähe Hauptbahn, gegen gleiche od. größere im Kaiserwald, Thorensberg od. Hagensberg, evtl. auch Sassenhof. Angebote unter K. 425 an die DZ im Ostland.

Unterricht

Deutscher Sprachunterricht für Gymnasium-Schüler 1. Klasse gesucht, erwünscht reichsdeutscher Lehrer(in). Angebote unter D. 421 an die DZ im Ostland.

Wir liefern für den Osten

Stahlmüldenkipper, 0,75/1,00/1,75 cbm, 600-mm-Spur, neu, sowie montiert. Gleis gegen Bezugsrechte teilweise auf Vorrat verkauft. Fritz Kirchhoff, Berlin W 50, Nürnberger Straße 14/15, Ruf 244771.

Kaufgesuche

Akkordeon von 36 bis 120 Bässen zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 376 an die DZ im Ostland.

Teppich, Flurläufer und Stores zu kaufen gesucht. Angebote unter K. 414 an die DZ.

Schmalfilm-Kamera und Projektor

16 oder 8 mm, zu kaufen gesucht. Angebote unter R. 428 an die DZ.

Wir suchen dringend Reste und Lagerposten von Beuteln aller Art

auch mit Druck, doppelt oder einfach, in jeder Größe und jeder Menge, außerdem weiteres Verpackungsmaterial, insbesondere 3-4fache Papiertüte jeder Größe, Papptrommeln, Wellpappkartons, Kartons aus grauer Pappe, Kisten und Holzfasern. Wir erbitten umgehendes Eilangebot u. N 6789 an Ala, München II.

Verloren - Gefunden

Aktenmappe Inhalt: Kamm, Haarbürste und einige Zigaretten am 11. Oktober Ecke Deutschordensring u. Herrn-Göring-Str. verloren. Abgabe Gertrudstraße 49, W. 6, erbeten. Finder erhält Belohnung.

Kleine schwarze Hündin mit großen Ohren und gestutztem Schwanz am 7. Okt. abends entlaufen. Es wird gebeten, sie gegen Belohnung Adolf-Hitler-Str. 1, W. 14, abzugeben oder unter Ruf 26913 melden. Auch Leute, die den Aufenthalt angeben können, erhalten Belohnung. Vor Anhalten wird gewarnt.

1-2 möblierte Zimmer von reichsdeutschem Herrn sofort zu mieten gesucht. Angebote unter G. 434 an die DZ im Ostland.

Garage oder ausbaufähige Unterstellräume, im oder nahe Stadtzentrum gesucht.

DELISCHE ZEITUNG im Ostland. Schmiedestr. 29, Ruf 3520, App. 15.

AW FABER CASTELL LUCAS-Organisation Ernst Lucas, Riga, Postfach 214 Dorpatstr. 13, Ruf 26215

Tiermarkt

Wer hat Wolfs-Schäfer-Hund oder Dobermann in gute Hände abzugeben? Angebote unter E. 433 an die DZ.

Verschiedenes

Wer übernimmt Vervielfältigung von Rundschreiben? Angebote Ruf 30659.

Meinen Tauschpartner, der mir seinen Photoapparat geg. einen amerikanischen Radio-Apparat überlassen hat, bitte ich um Anruf unter Nr. 35928.

Instandsetzungen

aller Systeme- u. Rechenmaschinen von Schreibe- u. Kupfers, Büro- maschinen-Mechaniker, Riga, Landeswehrstr. 20, W. 2, Ruf 61985.

Deutsche Lichtpaus und Fotokopieranstalt Wallstraße 15 Ruf 23597 Lichtpausen, Fotokopien, Zweitoriginale und Mutterpausen, Vergr. von Plänen u. Dokumenten jeder Größe f. Militär und Zivilistenstellen

Schreibwarenhandlung Jahnis Porjats Wolter-von-Plettenberg-Ring 69, Ruf 33397.

Papier- und Schreibwarenhandlung M. Pērkonis Riga-Hagensberg, Gr. Lagerstr. 61 1 Min. von Markthalle. Ruf 42162.

Realitio Alle Saison-Neuheiten Kalkstr. 8/10

Verhängnisvolle Irrtümer entstehen oft einzig und allein deshalb, weil dem Betriebsführer im Augenblick einer wichtigen Entscheidung die notwendigen Zahlenunterlagen fehlen. So rät es sich mitunter, wenn man die Buchhaltung als notwendiges Übel betrachtet und tiefmütterlich behandelt. Diese falsche Beurteilung hat meist ihren Grund in veralteten Arbeitsmethoden, die einerseits viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmen und andererseits bewirken, daß die Buchhaltung hinter den Ereignissen dreinhinkt. Wissen Sie, daß es moderne Methoden gibt, bei denen die Buchhaltung täglich auf dem Laufenden ist, bei denen Sie also jeden Tag ein unbestechliches Bild vom Stand Ihres Betriebes erhalten? Wenden Sie sich bitte an die Lucas-Organisation. Wir geben Ihnen gerne und unverbindlich wichtige Aufschlüsse darüber.

Hier spricht die NSDAP Gebietsleitung Riga-Stadt Sonderveranstaltung für Reichsdeutsche! Am Sonntag, dem 16., und Sonntag, dem 17. Oktober 1943, spielt im Soldatentheater II, Karl-Ernst-von-Baer-Straße, die Wehrmacht-Ortskommandantur Riga „Eine Revue für Dich“ Eintrittspreise von 1 bis 2,50 RM. Kartenvorverkauf auf der Kartenverkaufsstelle der Bezirksleitung der NSDAP, Domplatz 6, 2. Stock. Die Karten müssen am Donnerstag, dem 14., und Freitag, dem 15. Oktober, in der Zeit von 10-12 Uhr und nachmittags von 14-17 Uhr, abgeholt werden, außerdem Sonnabend, den 16. Oktober, in der Zeit von 9-12 Uhr. Die Betriebe, Behörden und Dienststellen werden gebeten, die Karten für ihre Mitarbeiter gesammelt abzuholen.

Rigaer Opernhaus 13. Okt., 17.15 Uhr: Barbier von Sevilla 14. Okt., 17.15 Uhr: Hamlet Montag, 18. Oktober, 17.15 Uhr „Zigeunerbaron“ Eintrittskarten ab 14. Oktober an der Operkasse.

Rigaer Schauspielhaus 13. Okt., 18 Uhr: Die chinesische Vase 14. Okt., 18 Uhr: Geld

Dailes-Theater 13. Okt., 18 Uhr: Tschikko 14. Okt., 18 Uhr: Zum ersten Male Romeo und Julia

Volkstheater beim BV, im Gen.-Bez. Lettland „Erholung und Lebensfreude“, Königstraße 1 13. Okt., 18.30 Uhr: Gold 14. Okt., 18.30 Uhr: Das Krokodil

Aula der Universität Heute, den 13. Oktober, 19 Uhr KLAVIERABEND W. Pastuchow Im Programm: Mozart, Schumann, Liszt Karten bei O. Kröll, von-der-Goltz-Ring 2

Rigaer Zirkus Jeden Abend 18.30 Uhr Menschen- und Tier-Sensationen! Kassenöffnung ab 14 Uhr, Sonntags ab 11 Uhr

Sonntag, den 17. Oktober, 14 Uhr auf dem Sportplatz Kr.-Barons-Straße 116a Städtekampf im Fußball Königsberg-Riga Eintrittskarten-Vorverkauf im Kiosk Ecke Adolf-Hitler-Strasse und Wolter-von-Plettenberg-Ring

Gusselngesellschaft »VESUV« Riga Livländische Landstr. Nr. 1 | Abteilung: Ruf: Direktor 51330 | Kl. Lagerstrasse Nr. 45 Techn. Teil 51788 | Ruf 43895 Gusselne Maschinentelle

Dipl.-Ing. A. OZOLIŅŠ Wärme- und sanitärtechnische Anlagen Riga, Adolf-Hitler-Strasse 1 Fernruf 25148, 26717, 23850 und 24423 Konto: Rigaer Stadtparkasse Nr. 682

SCHILLING Im- und Exportkompagnie Reval GROSSHANDEL Eisen-, Stahl- u. Kurzwaren Emaille- und Steingutwaren Öfen und Herde, Fahrräder Ein- und Ausfuhr mit Schweden und Finnland Verkaufsbüro: Riga, Küterstrasse Nr. 3 Fernsprecher 32534 und 34128

PAUL KUSTER ELBING-WARSCHAU-RIGA UNIFORM-EFFEKTEN HERREN-WÄSCHE Riga, Kalkstrasse 12

Schädlingsbekämpfung W. Johannes Mühlemeyer Hamburg 1 Osteinsatz: Riga, Pleskauer Straße 14, Ruf 27523 Wir führen mit bestem Erfolg und unter Leitung unserer speziell geschulten Fachleute die Bekämpfung der verschiedenen Krankheitsüberträger durch Vertilgung von: Wanzen Milben Kakerlaken Motten Läuse und deren Brut, Flöhen sowie von Nagetieren Schnellste Auslösung von Kasernen, Baracken, Unterküften aller Art, Hotels und Privatwohnungen Kostenlose Beratung